

Hb.^x 2.24

R39692

Der lustige Aesculap.

Humoristisches Vademecum für Aerzte.

Von

Dr. Peter Hilarius.



Berlin.
Hugo Steinitz, Verlag.
1890.



Vorwort.

Nachfolgende Sammlung von medizinischen Scherzen bitte ich mit Nachsicht aufzunehmen. In Freundeskreisen gesammelt und vorgetragen, wurde dadurch die Erinnerung an die froh verlebte Studienzeit wach gerufen und diejenige an Müh- und Drangsale einer wenig beneidenswerthen Praxis getilgt. Mögen sie als Proben gesunden, zum Theil selbst erlebten, nicht allzu prüden Humors, „wenn auch ein Wörtlein oder Zötlein zuviel", von den verehrten Collegen nach dem Satze beurtheilt werden: „naturalia non sunt turpia".

„Die Scherze alle, groß und klein,
Die hier sich aneinander reih'n
Als Antidot für finstre Grillen
Und als bewährter Talisman
Des bösen Griesgrams Qual zu stillen,

Seht für ein Schächtelchen voll Pillen
Fühlt Ihr Euch unbehaglich — an,
Die wir zu Eurer Kur verschrieben;
Die man jedoch nur dann und wann,
Mehr oder weniger nach Belieben,
Nie all' auf einmal nehmen kann."

Dorkatopolis, Juni 1890.

Dr. Peter Hilarius.

I.

Was die Herren Dichter und einige andere gescheite Köpfe über unseren Stand sagen.



„Der Geist der Medicin ist leicht zu fassen:
Ihr durchstudirt die groß' und kleine Welt,
Um es am Ende gehn zu lassen,
Wie's Gott gefällt.
Vergebens, daß ihr ringsum wissenschaftlich
schweift,
Ein jeder lernt nur, was er lernen kann,
Doch der den Augenblick ergreift,
Der ist der rechte Mann.
Ihr seid noch ziemlich wohlgebaut,
An Kühnheit wird's Euch auch nicht fehlen,
Und wenn ihr Euch nur selbst vertraut
Vertrauen Euch die anderen Seelen.
Besonders lernt die Weiber führen;
Es ist ihr Ewig Weh und Ach,
So tausendfach
Aus einem Punkte zu kurieren;
Und wenn ihr halbweg ehrbar thut,

Dann habt ihr sie all' unterm Hut.
Ein Titel muß sie erst vertraulich machen,
Daß eure Kunst viel Künste übersteigt;
Zum Willkomm tappt ihr dann nach allen
Siebensachen,
Um die ein andrer viele Jahre streicht;
Versteht das Pülslein wohl zu drücken
Und fasset sie mit feurig schlauen Blicken,
Wohl um die Hüfte schlank und frei,
Zu sehn, wie fest geschnürt sie sei."

(Goethe, Faust.)



Die Medizin ist ein Kartoffelfeld, die Früchte liegen in der Erde.

(Saphir, IV. 155.)



(Das folgende Gedicht befindet sich in der Sanscrit-Literatur (Rigveda, X. 97). Der Arzt, Doktor und Apotheker in einer Person ist ein Kräuterkundiger, welcher in dem Kasten, den er mit sich führt, duftende Kräuter birgt, deren Verdienste er preist.)

Vom Kraut, das aus der Urzeit stammt,
Drei Alter vor den Göttern selbst,
In hundertsiebenfacher Art,
Vom Grünenden will dichten ich.

Ja hundertfach ist eure Art
Und tausendfach ist euer Wuchs,
Mit hundert Kräften wohlbegabt,
Macht diesen Kranken mir gesund!

So gehet lustig mir zur Hand
Sei's mit der Blüthe, mit der Frucht!
Der Stute gleich, die Preis gewinnt
Geleite uns das Kraut zum Sieg!

Ihr Mütterchen, Ihr Himmlischen,
Ihr Kräuter all', ich sag es Euch:
Roß, Rind und Rock muß haben ich —
Sammt Deinem Leben, lieber Mann!

Von Feigenholz ist Euer Bett
Das Nestchen ist vom Bohnenbaum:
Ihr wäret mir viel Geldes werth,
Wenn Ihr mir rettetet den Mann.

Bei wem der Kräuter Schaar sich trifft,
Wie Fürst und Häupter in dem Rath,
Den nennt man den geschickten Arzt
Unhold- und Suchten-Bändiger.

Das Wässrige, das Milchige
Das Nährende, das Kräftige —
Beisammen sind sie Alle hier,
Zu machen seinen Schaden heil.

Der Kräuter Düfte strömen aus
Wie aus dem Stall die Heerde dringt,

Um zu gewinnen werthen Preis —
Und auch Dein Leben, lieber Mann!

Wie Eure Mutter Allesrecht
Heißt Ihr die Tochter Allgerecht;
Gleich Strömen schwebt ihr durch die Luft,
Was schadhaft ist, macht Ihr gerecht.

Kein Hemmniß hält sie auf, sie sind
Der Dieb, der durch die Zäune bricht:
Die Kräuter werfen alles um,
Was an dem Leib Gebreste ist.

Wenn ich, Ihr Arzeneien, Euch
In meine Hände drohend faß',
So macht das Siechthum sich davon:
Es bangt ihm vor des Häschers Griff.

Auf Euerm Weg, von Glied zu Glied
Und von Gelenke zu Gelenk,
Treibt Ihr das Siechthum vor Euch her,
Als wär's durch strengen Richters Spruch.

So fliege Krankheit, flieg davon!
Mit der Elster, dem Häher flieg!
Auf Windes Schwinge fahre hin,
Dahin fahr mit dem Wirbelwind!



(Unter den auf die Medizin bezüglichen humoristisch-satirischen Erzeugnissen dieses Jahr-

hunderts nimmt das 6. Kapitel der Jobsiade von Dr. Kortum, in welchem die Verdienste des Leibarztes des Candidaten Jobst, des Collegen Dr. Schneller geschildert werden, unstreitig den ersten Platz ein.)

Ehe wir nun weiter zur Geschichte schreiten
Ist es nöthig den Leser zu bedeuten,
Was Herr Schneller gewesen für'n Mann
Durch den Hieronymus dem Tode entrann.

Er hatte wie gesagt, viele und große Verdienste
War erfahren und kannte alle Heilkünste
Uebte sie immer gar fleißig, und
Machte Gesunde krank und Kranke gesund.

Er hatte in Straßburg die Baderkunst studiret
Und daselbst quo talis cum applausu cursiret,
Auch manches pergamentne Testimonium
Mit Siegeln dran, erhöhte seinen Ruhm.

Keiner that sich so wie er auf den Puls verstehen,
Keiner konnte so wie er das Wasser besehen,
Und keiner sagte so gewiß wie er,
Gesundheit oder vielmehr den Tod vorher.

Keiner war mit der Säge und dem Messer
Bei chirurgischen Operationen fixer und besser.
Und er nahm bei jedem schicklichen Umstand
Sofort die Sektion vor die Hand.

Glücklicher als mancher promovirter Doktor
Steckte er oft Freund Hain den Stock vor,
Und machte also mit aller Gewalt
Durch schöne Mittel in der Krankheit Halt.

Denn entweder den einen Weg oder den andern,
Mußten die Patienten in kurzer Zeit wandern;
Und sie wurden, wie sich's gebührt,
Sicher zur Behörde expedirt.

Fieber, Schwindsucht, ansteckende Seuchen,
Wassersucht, Schlag, Lähmung und dergleichen,
Krätze, Wahnsinn, Stein und Scorbut,
Curirte er alle meist kurz und gut.

Eine seiner Pillen that mehr Zeichen
Als zehn andre Pillen ihresgleichen,
Und was er gewöhnlich den Kranken gab,
Das führte nach allen Seiten schnell ab.

Kurz! seine Arzneien waren durchgehends kräftig,
Purgirten wenigstens 40 mal heftig.
Und wer sie nahm Morgens nüchtern und frisch,
Dem ward Magen und Darm so rein wie ein Fisch.

Seine Arcana pflegte er selbst zu bereiten
Und verkaufte sie theuer, doch nur reichen Leuten,
Von Armen nahm er nur mäß'gen Profit
Als ein gewissenhafter Mann beiläufig mit.

Und weil sich auch in benachbarten Landen,
Käufer für seine herrlichen Composita fanden,
So gab er sie ergo 50 Procent davon
Andere zu verhandeln in Commission.

Er ersann schlau für seine Arzneimittel,
Des mehreren Abgangs wegen, prächtige Titel;
Obgleich sich meistens es so befand,
Daß Alles aus simpeln Sachen bestand.

Eine Unze vom Pulvis aureus doctoris Schneller
Kostete bei der Anlage nicht mal einen Heller,
Denn es war Salz und Ziegelstein
Zu einem Pulver gerieben gar fein.

Sein Praeservans contra alle Krankheiten
Bestand aus Honig und einigen Kleinigkeiten,
Und etwas Eichenrinde und Fliedermuß war
Das königliche Restaurativ Electuar.

Sein Elixir tonicum universale
Bestund aus Weinessig und gefeiltem Stahle,
Und seine Essentia stomachalis pretiosa
Aus Wasser mit abgekochter Mentha.

Die Pilulae purgantes miraculosae
Bestunden aus Aloë, nebst einer guten Dose
Von Jalappenharz und Gummigutt,
Elaterium und Semen Cataput.

Sein berühmter Trank die Lebensgeister zu wecken
War der Absud von Haferkörnern und Quecken,
Und das Decoct ad omnes morbos pectoris
War eine Brühe von Süßholz und Anis.

Das Specificum infallibile contra Fieberhitze
War eine Mixtur von Salpeter und Gerstengrütze,
Und die Tinctura contra Gicht und Stein
War Terpertinöl mit Brandewein.

Das Extract imperiale die Ausdünstung zu mehren
Bestund aus Bier gekocht mit Wachholderbeeren,
Und sein Balsam vulnerar für Leib und Seel
War etwas Kampfer mit Rüböl.

Seine species nobiles confortantes
Waren gleichfalls etwas ganz bekanntes,
Sie bestanden aus Kreide, Salbei
Und etlichen Körnern von Karwei.

Seine incomparabile visceral Tropfen
Waren ein Extract von Wermuth und Hopfen,
Und sein unguent nervinum war Theer,
Stark vermenget mit Schweineschmeer.

Sein Emplastrum summum für Hauen und Stechen,
Beinbrüche und ähnliche Gebrechen

Bestand, soviel ich mich erinnern kann,
Aus Schuhpech, Bleiglätte und Fischthran.

Sein egregium linimentum zum Schmieren beim Anwachsen
Und in Sugillationen vom Stoßen, Fallen oder Baxen,
Oder, wenn etwa der Unterleib schwall,
War grüne Seife und Ochsengall.

Sein Cataplasma gegen alte Geschwüre und Scirrhen
War Mehlkleister mit etwas Asa und Myrrhen,
Und sein Spiritus magnus resolvens war
Bierhefen mit ana Urin gar.

Sein Arcanum arcanorum supracoeleste
War trotz des hohen Titels auch nicht das Beste,
Weil es aus geraspelten Knochen, und
Gedörretem Hammelblute bestund.

Sein lapis excellens et divinus
Bestund aus etwa zwei Theilen plus minus,
Von Alaun und von Zucker einen Theil,
Das stopfte jeden Blutsturz in Eil.

So war auch weder mehr noch minder,
Seine Emulsio nobilis für kleine Kinder
Bei Verstopfung, Würmern und schwerer Noth
Ziegenmilch mit zerriebenem Mäusekoth.

Sein Antidotum Dominae Principissae
Waren zerquetschte unreife welsche Nüsse,
Und seine Orientalis confectio
War Syrup mit zermalmtem Bohnenstroh.

Es fanden sich salva venia in seiner Apotheke
Noch mehr Büchsen mit ähnlichem Drecke,
Von dem ich die Bereitung nebst dem Preis,
Nicht so genau mehr kenne und weiß.

Lange hatte er vormals in fremden Landen
Oeffentlich als ein leibhafter Doktor ausgestanden,
Wodurch er sich, obgleich mancher Kranke starb,
Doch ein ziemliches Vermögen erwarb.

Endlich ließ er sich in Schildburg nieder,
Legte flott daselbst all' seine Collegen und Brüder,
Und fand auf Kosten der Kranken alsbald
Reichlich allda seinen Unterhalt.

Denn er war der ganzen Gegend Orakel,
In seinem Hause war immer Gewühl und Spektakel,
Reiche und Arme, groß und klein
Drängten sich beständig aus und ein.

Glückte eine Heilung unter seinen Händen,
So war ein Posaunen hier und an allen Enden,

Und es hieß: Da hat der hochberühmte Mann
Abermals eine treffliche Kur gethan!

Hingegen wenn seine Patienten verdarben,
Oder gar bald in seiner Kur starben,
So hieß es: je nun, mein lieber Christ
Für'n Tod kein Kräutlein gewachsen ist.

Er pflegte auch wohl zu thun kleine Reisen,
Und seine Hilfe dringend anzupreisen,
Und keiner, dem etwas fehlte nur,
War sicher vor seinen Pillen und Cur.

Auch junge Weibchen, denen was quälte,
Oder Mädchen, denen es heimlich wo fehlte,
Gingen weit und breit aus frohem Sinn,
Zu niemand als zu Doktor Schneller hin.

Denn sie konnten in jedem weiblichen Anliegen
Immer bei ihm sichre Spezifika kriegen,
Dabei unterhielt er gewöhnlich sich
Als ein artiger Mann mit ihnen vertraulich.

Auch für Männer, die ihre ehelichen Pflichten
Wegen ihrer Jugendsünden nicht konnten verrichten,
Hatt' er ein geheimes Aphrodisiak,
Von herrlicher Wirkung und gutem Geschmack.

Das wachsame Collegium medicum des Landes,
Welches viel von ihm hörte, verstand es
Unrecht und nannte es Pfuscherei,
Weil er nicht rite promotus sei.

Und ließ ihn oft zur Verantwortung citiren,
Er blieb aber vor wie nach beim Praktiziren
Und nannte diese Zudringlichkeit,
Offenbare Mißgunst und Nahrungsneid.

Er wußte übrigens weder Latein noch andere Sprachen,
Und was sollte er auch eigentlich damit machen?
Denn mit Griechisch und Lateinisch wird
Doch nie, sondern mit Arzneien kurirt.

Er haßte alle sogenannten Methoden und Sekten,
Wünschte gar, daß alle Dogmatiker verreckten,
Und verließ sich einzig im Curiren nur
Auf Erfahrung und des Kranken starke Natur.

Von medicinischen Büchern, neuen und alten,
Pflegte er ebenfalls nichts Gescheutes zu halten,
Nur besaß er ein geheimes Manuskript,
Und war in dessen Lektüre geübt.

Es will mir übrigens hier nicht geziemen
Diesen Wundermann länger zu preisen und zu rühmen.

Genug, er war der Retter des Hieronymus;
Es lebe Herr Schneller der Medicus!

*

Als Professor Baldinger in Göttingen zu einem Patienten gerufen ward, der schon vor seinem Eintreffen am Krankenbette starb, schrieb Kästner unter der Ueberschrift „Spott des Todes über den Herrn Hofrath Dr. Baldinger“ folgendes Epigramm:

„Sonst hat er mich immer um Kranke gebracht
Nun hab ich ihn einmal zu Schanden gemacht,
Weg holt' ich den Kranken, noch eh' er gekommen,
Sonst hätt' er auch wahrlich mir diesen genommen.“

*

„Aber nun kommen Sie Herr Doktor und ziehen Sie mir die Immenangeln aus dem Leibe.“ — Süh, Corl, da könnte er es nich“ — „Was?“ sag ich, „nichmal eine Immenangel können Sie aus der Haut ziehen?“ — „Nein“, sagte er, „ich könnte es wohl, aber ich dürfte es nicht, denn das sind Operamente, wie sie sich vor einem Gregorius gebühren und dazu bin ich nicht von der Mecklenburger Regierung quali-

fikazirt." — „Was", sag ich, „Sie wollen mir die Gicht aus den Knochen kuriren und dürfen mir gesetzlich nich mal 'ne Immenangel aus der Haut ziehen! Sie dürfen sich nicht mal mit der Haut von einem auswendigen Menschen befassen und wollen mir mein geheimnißreiches Inwendiges mit Ihr sackermenschtes Wasser ausspülen?" — „Ich danke Ihnen." — Un süh Corl, von dem itzigen Augenblicke an hatte ich das Zutrauen zu dem ganzen Wasserdoktor verloren und ohne das können Sie nichts machen, das sagen Sie Jeden selbst, wenn er ankommt. — Ich reiste also fuetsen ab und habe mir die Angeln von dem alten Gregorius Metz in Rhenstädt ausziehen lassen.

(F. Reuter, Stromtied.)

⁂

Molière galt bei Ludwig XIV. so viel, daß man sich an ihn wandte, wenn man eine Gnade erbitten wollte. Eines Tages erhielt er eine Domherrnpfründe für den Sohn seines Arztes. Wie, „Sie haben einen Arzt Molière was macht er denn mit Ihnen?" — „Majestät wir reden mit einander hin und her, er verschreibt mir Arzeneien, ich lasse sie nicht machen und werde wieder gesund."

(A. Roche, Histoire ꝛc. I. pag. 186.)

⁂

Nuper erat medicus, nunc est vespillo Diaulus,
Quod vespillo facit, fecerat et medicus.
Früher ein Arzt, ist jetzt Diaulus Leichenbestatter;
Leichenbestatter wie jetzt, war er auch früher als Arzt.

(Martial, Epigram I. 47.)



Zu einem Burden, der ob Leibweh klagte,
Kam einst ein Arzt, griff ihm den Puls und sagte:
Der Mann aß Speise, die er nicht verdaut
Und todt sein wird er, eh' der Morgen graut;
Denn besser ist: in wunder Seite tragen
Des Feindes Speer als schlechte Kost im Magen."
Sprach's und lag selbst am Morgen auf der Bahre,
Der Burde aber aß noch vierzig Jahre.
Oft stirbt der Arzt, der Heilung kommt zu geben
Und Unheilbare, die er aufgab, leben.

(Aus dem Persischen.)



Die Aerzte kennen ihren Galen gut, die Kranken aber gar nicht.

(Monteigne, 1533—1542.)



„Ein Theaterarzt", sagt Saphir, „ist ein Mensch, der die Leute auf den Brettern von den Brettern in die Bretter bringt."



Ehemals wurden die Kranken nicht mit Vernunftschlüssen behandelt, und doch, wie Du Dich jetzt fälschlich rühmst, hergestellt. Und jetzt! welche Verwandlung! Während Ihr Eure Schlüsse zieht, gehen sie zu Grunde, die ohne Euch hätten leben können.

(Petrarca, 1304—1374.)



Incidit in Scyllam cupiens vitare Charybdin
Qui morbum fugiens incidit in medicum.

(Owen, IX. 46.)



Iuris consultorum idem status et medicorum est
Damna quibus licito sunt aliena lucro.
Hi morbis aegrorum, aegrorum litibus illi
Dant patienter opem. dum potiantur opum.
Ein Arzt und ein Jurist sind fast einander gleich
Was Andern Schaden bringt, dasselbe macht sie reich,
Ein Arzt pflegt gern zu nützen seinen Kranken
Um Geld pflegt ein Jurist zu schützen, die sich zanken.

(Owen, I. 71.)



Arzneikunst ist vom Wissen das Nutzbarste, streich
Damit umher bei Menschen im Fluge, Staaren gleich.

Dazu stülp eine Mütze dem Kopf auf, hoch
und rund,
Gleich einer Geierkappe, die wäge tausend Pfund.
Dann sammle aller Orten dir allerhand Scharteck
Und große Bündel Kräuter für Deine Apothek;
Dann knete Pflastermassen aus dickem Teig
gemengt
Und reibe Pulver und Salben, die man in's
Auge sprengt,
Und gieb nach Lust ihm Namen, arabisch von
Geschmack,
Nenn' Amphor es und Kampher und nenn es
Hack und Mack
Und sag' dies kommt von Indien, von Aden
dies herbei
Und dieses aus dem Reiche der großen Tartarei,
Und dieses hat in Mocca, in China seinen Sitz
Und dies im Land der Berben, drum heißt
es Berberitz.
Siehst Du nun einen Kranken an Wassersucht,
so sprich:
Die Haut ist ihm geschwollen von einem Wespen-
stich.
Wen kaltes Fieber schüttelt, sag: Er hat eben
Frost
Und wen das Hitz'ge, sag: Er hat sich verbrennt
am Rost.

Welch' Kranker Dir mag kommen, sei bang nicht und verschreib'
Ihm etwas, das Dir einfällt und schick's ihm in den Leib.
Wenn er genas: Mein Mittel hat das Leben ihm verlängt
Und wenn er stirbt: Vom Himmel war ihm der Tod verhängt.

(Arabisch. Volkslied, übersetzt von Rückert, II. 365).



Als den Pausanias ein Arzt besuchte und sagte: „Dir fehlt nichts", antwortete er, „weil ich Dich nicht habe." Und als ihn einer seiner Freunde tadelte, weil er über einen Arzt Schlimmes rede, ohne ihn erprobt zu haben, oder von ihm geschädigt worden zu sein, sagte er: „Wenn ich ihn erprobt hätte, würde ich nicht mehr leben". Und als ein Arzt zu ihm sagte, „Du bist alt geworden", antwortete er, „weil ich Dich nicht gebraucht habe". Der beste Arzt, sagte er, sei der, welcher die Kranken nicht lebendigen Leibes hinsiechen lasse, sondern sie sobald als möglich begrabe.

(Plutarch a. a. O. 4—7.)



Auch hat ein Doktor sich zu uns gesellt,
Ein Arzt, gewiß sprach keiner auf der Welt
So klug von Medicin und Chirurgie,
Er war gelehrt auch in Astronomie,
Und stundenlang übt er des Patienten
Geduld mit magischen Experimenten;
Er wußte wirklich mit geschickten Händen,
Des Kranken Horoscop zum Glück zu wenden.
Der Krankheit Grund sah er mit Leichtigkeit,
Ob Kälte, Hitze, Trockniß, Feuchtigkeit,
An welchem Orte erzeugt, aus welchen Stoffen;
Er war als Praktiker unübertroffen.
Hat er des Uebels Wurzel erst erkannt,
Ward gleich die Medicin auch angewandt.
Ein Apotheker war ihm stets zu Händen,
Um Droguen und Latwergen ihm zu senden.
Sie hatten durcheinander viel gewonnen;
Die Freundschaft hatte nicht erst jüngst begonnen.
Die Alten kannt er, Aesculap voran
Und Dioscoridas und Rufus dann . . . .
In der Diät liebt er nicht Ueberfluß;
Er gab nur solche Speise zum Genuß,
Die nahrhaft war und leicht zu digeriren,
Nicht pflegt er viel die Bibel zu studiren.
Blutroth und blau liebt er sich anzuziehen,
Mit Taft gefüttert und mit Levantin.
Nicht ein Verschwender war darum der Mann,
Er sparte, was er in der Pest gewann.

Gold gilt dem Arzt als ein Specifikum,
Ausnehmend liebte er das Geld darum.

(Chancer, Canterb. Geschichten, 1340—1400.)



Es hungern die Theologen, es frieren die Physiker, die Astronomen werden verlacht, die Dialektiker verachtet. Nur „der heilende Mann ist werth, wie viele zu achten". Ja in diesem Stand bringt es der ungelehrteste, frechste und unbesonnenste bei unsern erlauchten Fürsten am weitesten. Und doch ist die Medicin, zumal wie sie heute von vielen getrieben wird, nichts anderes als eine jener Marktschreiereien, wie die Rhetorik auch.

(Erasmus, Encomium 1521.)



In der Unterredung eines englischen Arztes mit dem Kaiser von China, erkundigte sich dieser nach dem Honorar, welches die englischen Aerzte bekämen. Nachdem er von den hohen Taxen der Engländer Kenntniß genommen hatte, sagte der Kaiser scherzend: „Es ist unmöglich, daß man sich in England wohl befindet. Ich halte es mit meinen 4 Aerzten anders. Ich bezahle ihnen ein wöchentliches anständiges Gehalt; werde ich krank, dann hört die Bezahlung auf, bis daß ich wieder gesund

bin. Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß darum meine Krankheiten immer nur von kurzer Dauer sind.“



Stercus et urina medici dant prandia prima.
Ex aliis paleas, ex istis collige grana.
Harz, Menschenkoth und fauler Mist
Des Arztes bestes Futter ist,
Was andern nur Spreu und Wind
Darin er seine Körnlein findt.

Ihr habt's nicht wohl behalten, sprach Dr. Rundibilis, der 2. Vers heißt:
Nobis sunt signa, ubis svont prandia digna.
Wir machen nur ein Zeichen draus,
Euch ist's ein hoher Ehrenschmaus.

(Rabeleis, Gangantua I. 479.)



„Zwei Unzen savoir faire und eine Unze Wissenschaft verschaffen dem Arzte mehr Kranke, als das umgekehrte Verhältniß.“

(Spez. Therapie von A. G. Richter pag. 1.)



Montagne sagt: „Bedürfen wir einer weisen Frau (sage femme) um uns in die Welt zu setzen, so bedürfen wir eines weisen Mannes, um uns hinaus zu befördern.“



Die Arzneikunde ist viel mehr politisch als ein anderes. Man muß auf die Krankheit losgehen wie auf einen großen Herrn oder ein hübsches Mädchen, wie ein Diplomat den andern durch einen Pfiff, um ihm etwas abzugewinnen. Nur en tant daß er pfiffig ist, ist einer ein guter Arzt.

(Riemer, Mittheil. über Goethe, II. 699.)

⁂

„Korl, das sagst Du, das sagst Du woll; aber es ist schwer for einen Menschen in meinen Jahren von einer lieblichen Hoffnung Abschied zu nehmen und in eine Wasserkunst zu gehen," säd Bräsig; „denn da will mich Dr. Strump hinschicken. Was Doktor Strump is, der behandelt mir; nicht weil ich das glaube, daß er da was von versteht — ne, weil er selbst den sakermentschen Podagra hat, un wenn er nu so bei uns sitzt und redt so klug, un redt von Polchikum und Kolchikum, sich! dann kettelt mir das, un es is 'ne kleine Aufmünterung für mich, daß so'n kluger Mann auch den Podagra hat."

(Reuter, Stromtied 1, 6.)

⁂

Herr Pessimist, ein Arzt, besuchte einen Kranken,
Zu dem zuvor schon kam College Optimist,

Wenn dieser hoffen wollt', fing jener an zu
zanken,
„Gewiß ist's, daß Patient dem Tode nahe ist!"
Indeß die beiden nun sich stritten um die Cur,
Entrichtet den Tribut der Kranke der Natur,
Herrn Pessimist hatt' man zuletzt Gehör gegeben.
Noch hörten Beide nicht mit disputiren auf;
Der sprach: „Ich sagt es ja, zu Ende ist sein
Lauf,
Und jener; hätt' er mir geglaubt, er wär am
Leben."

(Lafontaine, Fabeln V, 12.)



Athenäus erzählt, daß der König Philippos den stolzen Höfling und Lehrer Menekrates nur mit Räucherwerk wie die Götter bezahlte und fügt die Bemerkung hinzu: exceptis medicis, nil est grammaticis stultius. (Mit Ausnahme der Aerzte ist Niemand dümmer als der Sprachlehrer.)

(Weber, Demokritos.)



Wandrer sieh', hier liegen in einem Grabe
begraben
Sieben Todte. „Wer hat sieben der Menschen
erlegt?"

Fragst Du, kennst Du nicht den Stab des mächtigen Hermes
Der in des Arztes Hand, Menschen zu Schatten gesellt?

* * *

Damon und Pythias, der Todtengräber und Doktor,
Helfen in ihrer Kunst treulich einander sich aus;
Damon stiehlt den Begrabnen die Leichenhemden zu Pflastern
Für den Doktor und er schafft ihm die Kranken in's Grab.

(Herder X. 201 u. 214.)

*

Die Alten bildeten Aesculap nicht umsonst mit einem dicken Barte ab, er war ein deus; unbärtige Aerzte sind nur Doktores; um seinen Stab wand sich eine Schlange, die der Kranke am besten kennt, und sein Hahn deutete auf Wachsamkeit. Aesculap begnügte sich mit einem Hahn — welche alte Genügsamkeit! Jetzt wäre Mancher mit einem ganzen Hühnerstall nicht zufrieden. Man fordert auch jetzt noch vom Arzte, wenn Unmäßigkeit und Leidenschaft den Körper zerrüttet haben, Wunder; er soll Gesundheit und Unmäßigkeit zusammenreimen und das wäre nicht mehr werth als einen Hahn?

Nur Dr. Faust konnte hexen und ein Arzt der thut, was er kann, verdient nicht wie Dr. Luthers Arzt Curio behandelt zu werden: „Die Praxis ist mager,“ sagt der Mann Gottes in seinem Empfehlungsschreiben an den Curfürsten, „ich selbst habe für viele Dienste nie nichts gegeben, ohne (außer) einen Trunk Bier.“

(Weber, Demokritos XI. 39.)



II.

Was Volksgeist, Sprichwort und Tradition über uns zu sagen wissen.



Der Mensch ist ein Räthsel, dessen Auflösung gewöhnlich durch einen Arzt besorgt wird.



„Der beste unter den Aerzten kommt in die Hölle.“ Thalmud, Tract. Kiduschin 82 a.)



Die Juristen purgiren den Beutel, der Arzt den Leib, die Pastoren das Gewissen! Von wem wirst Du nun besch . . . . . ?



Grabschrift. „Hier ruht mein lieber Arzt Herr Grimm, und die er heilte, neben ihm.“



Grabschriften: „Ci-gît, par qui tant d'autres gisent.“ Hier ruht er, durch den so viele ruhen.



In einem alten Wiener Codex (Anzeiger fur Kunde deuscher Vorzeit 1873 pag. 134) findet sich folgende Sentenz:

„Causidicus, medicus meretrix semper meditantur.
Ut, qui plus dederit. illum fallendo sequantur.
Wer gut bezahlt, an den hängt sicherlich
Der Advokat, der Arzt, die Hure sich.“



Auf dem Friedhof zu Hameln, lautet die Inschrift eines Leichensteines aus dem vorigen Jahrhundert für 2 Kinder folgendermaßen:

Wir sind durch Pferdearztes Hand
Zu früh hierhin geschicket
Zur Warnung für das Vaterland
Und den, der dies erblicket.
Sein Leben traue Jedermann
Nur sich'rer Aerzte Hände an,
Geht er auch dann des Todes Bahn
Hat er doch seine Pflicht gethan.



„Ein Doktor muß ein Falkenauge, eine Jungfernhand und ein Löwenherz haben.“
(Holländ. Wanders Sprichwörterlexikon S. 668.)



Iudaeus, aptum nequitiae suae velamentum indicturus, medicinam professus, pedi-

bus aegrotanti paucos intra dies sanitatem pollicebatur; interea industria omni adhibita aegrotantis equum furtive subduxit, et ita dicta stabiliens aegrotantem pedibus insistere curavit: qua etiam ratione vicini aegrotanti, eo quod nebuloni huic tameram fidem adhibuerit, deluserunt, dicendo: „der Jud hat dem Kranken auf die Bein geholfen.

(Aus dem 17. Jahrhundert.)



„Modicus cibi, medicus sibi.
Wer mäßig ißt, sein eigener Arzt ist."



III.

Einiges von unseren ärztlichen Altvordern und Koryphäen.



Der Wahlspruch des französischen Arztes Ambróise Paré war:

„Je le pansay et Dieu le guerist.
Ich verband ihn und Gott heilte ihn.“



Der große Arzt Peter Frank sprach auf seinem Sterbebette die denkwürdigen Worte: „Nicht die Krankheit, sondern die Aerzte (multitudo medicorum) haben es mir angethan.“



Der berühmte Geburtshelfer Siebold in Göttingen behandelte eines Tages das Thema der Zeugung vor seinen Zuhörern und behauptete u. A., daß die Cohabitation auch stante pede mit Erfolg ausgeführt werden könne. Den Beweis hierfür lieferte er an seiner zu-

fällig durch das Auditorium hindurch in das anstoßende Zimmer tretende Tochter mit den Worten: „hanc stans feci.“ Hierdurch entstand in Göttingen das geflügelte Wort: „stando non concipitur,“ welches man sich, wo man ging und stand, zurief und mit dem die Studenten selbst die jungen Damen nicht unbehelligt ließen. Frl. Siebold hatte am meisten darunter zu leiden, so daß sie sich bei ihrem Vater einst über den ihr unverständlichen Zuruf beklagte. „Gieb den naseweisen Studenten nur die lat. Antwort zurück: si penis non immittitur,“ bemerkte der alte Siebold, „und man wird dich verstehen.“



Der Arzt Menekrates, der bei einigen verzweifelten Fällen glückliche Kuren gemacht und daher den Beinamen Zeus bekommen hatte, brauchte denselben in eitler Weise und wagte sogar unter diesem Namen an Agesilaos zu schreiben: „Menekrates Zeus entbietet dem König Agesilaos seinen Gruß.“ Ohne das übrige zu lesen, schrieb dieser zurück: „Der König Agesilaos wünscht dem Menekrates gute Besserung.“

(Plutarch's Apophthegmata 59.)



Thiersch in Leipzig hatte gerade mit der Amputation eines Beines begonnen, als der König von Sachsen in seine Klinik eintrat und der Operation beiwohnte. Nachdem Thiersch dieselbe vollendet hatte, wendete er sich an den König militärisch mit der Frage: „Befehlen Ew. Majestät das andere Bein auch?"



Bezüglich der Aerzte-Consilien, bei denen wie wohl jeder practische Arzt aus Erfahrung wissen wird, auch heutzutage selten viel herauskommt, hatte der alte Heim sehr Recht, wenn er sagte: „Wer einen Arzt nimmt hat einen, wer zwei nimmt hat einen halben, wer drei nimmt hat gar keinen."



Die Grabschrift des Philippus Aureolus Theophrastus Paracelsus Bombastus ab Hohenheim in der Vorhalle der St. Sebastiani Kirche in Salzburg lautet:

Conditur hic Philippus Theophrastus insignis Medicinae doctor, qui dira illa vulnera, lepram, podagram, hydropisim, alvaque insanae bilia corporis contagia mirifica arte sustulit ac bona sua in pauperes distribuendo collocandoque honoravit.



Die Professoren Schuh und Dumreicher fuhren auf der Eisenbahn nach Baden zu einem Consilium. Im Coupé saß eine Dame, der es bald zu langweilig wurde immer zu schweigen und die daher ein Gespräch mit ihren beiden Gegenüber anknüfte.

Sie komme gerade aus der Stadt vom Besuch einer Schwester, die an einer Geschwulst leide und vom Prof. Dumreicher so verpatzt worden sei, daß sie nunmehr 4 Wochen das Bett hüten müsse. „Da müssen sie sich an diesen Herrn wenden,“ sagte Schuh auf Dumreicher hinweisend, „das ist Prof. D.“ Die Dame wurde verlegen und stammelte: „Ach ich bitte um Entschuldigung, ich habe mich geirrt, es war nicht Dumreicher, es war Schuh.“ „Dann müssen Sie sich an diesen Herrn wenden,“ sagte nun Dumreicher lachend, indem er auf Schuh hinwies, „das ist Professor Schuh!“



Mein Chef während des Krieges 1870/71 war in W. am Rh., wo Dank der Munificenz des dortigen Commerzienraths H. ein großes Barackenlazareth eingerichtet war, der Oberstabsarzt W., welchem die bekannte Inschrift der Berliner Bibliothek: „nutrimentum spiritus, in der Uebersetzung Spiritus ist ein (gutes) Nah-

rungsmittel", sehr nachahmenswerth erschien. Obgleich mit der Oberleitung des Lazareths betraut, kannte er die einzelnen Verwundeten und ihre Verletzungen wenig.

Eines Tages beehrte der verstorbene Großherzog von Darmstadt das Lazareth mit seinem Besuch, und der alte Chef hatte die Aufgabe, Allerhöchstdenselben herumzuführen und über die einzelnen Fälle je nach Wunsch Bericht zu erstatten. Er erledigte sich dieser Aufgabe mit vielem Humor und Geschick. Im Bette Nr. 21 lag der Füselier F. mit einem Schuß durch die Lunge. „Nun mein lieber W.", fragte Se. Hoheit, „was fehlt diesem Mann?" „Hoheit" antwortete W., „der Mann hat einen Schuß durch den Oberschenkel mit gänzlicher Zertrümmerung des Knochens". Ein sanftes Lächeln glitt über das Gesicht des tapferen Füseliers und ihm einen freundlichen Zuspruch gönnend, schritt Se. Hoheit weiter.

Die Abtheilung, in welcher schwere Ruhrkranke lagen, war von der übrigen durch einen Vorhang getrennt. Eben lag ein Todtkranker in den letzten Zügen und stöhnte laut. „Was geht denn dort vor?" fragte Se. Hoheit den Chef; „es wird gerade einer chloroformirt" lautete die Antwort.

*

„Ich war jüngst eine Woche lang auf dem Lande" erzälte der stolze Arzt Hennvill zu London. Es hat auch schon in den Zeitungen gestanden, erwiderte ein anderer. „Ei, in welcher Form denn?" fragte der geschmeichelte Arzt. — „Hier ist die Stelle wörtlich" erwiderte Jener; „Vergangene Woche waren in London und Vorstädten 140 Beerdigungen weniger als sonst durchschnittlich."



Ein britischer Arzt pflegte unter seine Recepte zu setzen: „item recipe 3—4 Blätter Peregrine Pickle".

(Ein komischer Roman von Smollett 1751.)



Der englische Arzt Abernethy zu London (1763—1830) verordnete einem Dickwanst: „Sie können wieder gesund werden, wenn sie sich nur vornehmen, täglich nicht mehr als 6 Groschen auszugeben, die sie aber erst mit eigener Hand verdient haben müssen."

(Vergl. Peter Hebels köstliche Erzählung: Der geheilte Patient.)



Scoda in Wien schloß einst seinen Vortrag über Vergiftung mit Schwefelsäure, mit folgenden

Worten: „M. H.! gegen Schwefelsäurevergiftung gibt es nur ein Radikalmittel, welches immer und unter allen Umständen hilft, das ist die Milch, nur muß sie gleichzeitig mit der Schwefelsäure genommen werden."



Ein französischer Arzt und Professor hatte behauptet, jede Krankheit komme von Entzündung her. Beim Seciren eines seiner gestorbenen Patienten fand sich keine Spur von Entzündung und er sagte seinen Zuhörern: messieurs, vous voyez, que notre traitement était des plus efficaces; le sujet est mort, mais il est mort guéri. (M. H. Sie sehen, unserere Behandlung war von sehr großer Wirksamkeit; der Patient ist gestorben, aber er ist geheilt gestorben).



Friedrich der Große fragte einst den hannoverschen Leibarzt von Zimmerman, ob er schon viele Menschen in die andere Welt geschickt hätte. Zimmerman erwiderte: „Nicht so viele als Ev. Majestät und auch nicht mit demselben Ruhme."



Der alte Stromeyer verordnete einem Bauern täglich ein Bad zu nehmen. Auf seine Frage, was er denn in das Bad hinein thun solle, antwortete Stromeyer: „Was wirst du groß anders hinein thun als — dich selber.“



Der Graf Varelst (Gesandter der Niederlande bei dem König von Preußen) beklagte sich 1772 in Pyrmont bei dem Leibarzt von Zimmerman, daß er die Manieren mancher deutschen Aerzte unausstehlich finde. „Mich überwältigt der Zorn, äußerte er, sobald mir einer sagt: „Ew. Excellenz werden die Gnade haben, diese Arznei nicht zu verachten — Ew. Excellenz werden die Gnade haben, die wenigen Tropfen oder Pillen zu nehmen — Ew. Excellenz werden die Gnade haben, hierauf zu schwitzen, zur Ruhe zu gehen u. s. w.“ „Nichts ist lustiger,“ fügte der Graf hinzu, „als was mir jüngst mit einem deutschen Arzte passirte. Es entging mir in seiner Gegenwart ein ziemlich lauter Wind. Der Arzt, der am deutschen Hofe in Diensten stand, befand sich in Rücksicht auf die Etikette in entsetzlicher Verlegenheit. Niemals würden Sie errathen, was er that. — Er machte einen tiefen Reverenz.“



Als der Leibarzt Kaiser Leopolds I. im dunkeln Krankenzimmer diesem den Puls fühlen wollte und unter der Bettdecke etwas anderes in die Hand bekam, sagte Leopold gravitätisch: „Hoc est membrum nostrum S. M. imperii Romani sacro—caesareum.“

(Weber, Democritos.)



Bardeleben, der Senior der jetzt lebenden Chirurgen in Berlin, begann am 4. November 1889 seine Vorlesungen über Chirurgie. Er betonte u. a. daß eine Trennung der innern Medicin von der Chirurgie, wie noch vor 50 Jahren, nicht mehr bestände und daß die Zeit vorbei sei, wo ganz berühmte Aerzte mit Hut und Stock in der linken Hand den Puls fühlten, sich die Zunge zeigen ließen und mit aus der Weste hervorgeholtem Schnepper einen Aderlaß machten. Zur Illustration jener Zeit erzählte er folgende wahre Geschichte: „Eines Tages bat der alte Heim seinen Collegen Rust doch einmal zu ihm zu kommen. „Ich habe da einen Patienten“, sagte er, „der hat einen bösen Arm und an dem kurire ich schon so lange herum und kurire an ihm meine eigene Schande.“ Rust erschien am folgenden Tage und gebot in

seiner kurzen Manier dem Patienten: „Rock auf, Hemde herunter", warf einen Blick auf den angeschwollenen Arm und sagte: „Aber Heim, der Mann hat ja einen Arm verrenkt," worauf Heim ärgerlich erwiderte, „ja, warum wendet sich dann der Ochse an keinen Chirurgen?"



IV.

Die lieben Patienten.



Dum aegrotus visitatur
Dum processus vigilatur
Cura te accipere;
Num aegroto restituto,
Et processu absoluto,
Nemo curat solvere.

Zittern Kranke um ihr Leben
Ist noch ein Proceß im Schweben
Dann treib zur Bezahlung an,
Ist die Krankheit überstanden
Der Proceß nicht mehr vorhanden
Will an's Zahlen Niemand dran.

(Regel von Salerno 1594.)



Nach Versendung der Neujahrsrechnungen hört man oft genug Klagen über die Höhe der ärztlichen Honorarforderungen, welche jedoch vielfach unbegründet sind, weil nur die An=

sammlung der Honorarforderungen dieselben hoch erscheinen lassen. Uebrigens ist die Erscheinung, daß das mehr oder weniger innige Gefühl des Dankes, welchen der glücklich geheilte Patient seinem Arzte entgegentragen soll, bei der Aufforderung sich für die ärztliche Hülfe erkenntlich zu zeigen, einem andern Gefühle Platz macht, eine alte. Drastisch behandeln dieses Thema folgende Strophen eines alten Liedes:

Ein Arzt, der hat drei Angesicht,
Wird erst für Gott gehalten;
So oft ein Schaden rüttelt und sticht,
Kommt er in Engels Gestalten.

Wenn man ihn aber zahlen soll,
Undank thut bald sich finden,
Wollt daß ihn Dieser und Jener hol',
Oder müßt gar verblinden.



Vorstehende von Euricius Cordus geschilderte Idee der Dreieinigkeit ist von H. Goltzius im Bilde dargestellt, auf dem nämlich der Arzt beim Schwerkranken als Gott, beim Reconvalescenten als Engel und nach der Cur bei der schuldigen Bezahlung als Teufel erscheint.



Deus, homo et diabolus, omnis est medicus.

Intrantis medici facies tres esse videntur
Aegrotanti: hominis, dämonis atque Dei.
Quam primum accessit medicus dixitque salutem,
En deus aut custos, angelus aeger ait.
Cum morbum medicina fugat, mox ecce homo clamat.
Cum poscit medicus praemia, vade Satan.

*

„Accipe dum dolet, post morbum medicus olet.“

*

Eine hysterische Dame, welche das Gros der Aerzte schon absolvirt hatte, traf eines Tages auf den richtigen. Derselbe forderte vor allem die äußerste Strenge in der Befolgung der therapeutischen Maßnahmen und gab als Heilmittel folgende Verordnung: „Nüchtern gleich nach dem Aufstehen ein Glas warmen Wassers mit einem Eßlöffel sal thermar.; nach einer halben Stunde eine Tasse Baldrianthee und nach wieder einer halben Stunde das oberste Viertel eines Härings. Sehr wichtig sei es, daß die Tasse Thee stets in die Mitte käme.“

Der Erfolg war ein auffallend günstiger, die Hysterie war verschwunden um plötzlich nach folgendem Vorfall wiederzukehren. Die Gnädige vergaß einmal die verordnete Salzsolution zu nehmen und siehe! plötzlich waren die Anfälle wieder da. Der gescheite College wurde gerufen und wußte sich gleich zu helfen. Er ließ durch die Hebamme die Salzlösung als Klystier applizieren und dann den Hering nachessen.

Der Thee war in der Mitte und die Patientin wieder geheilt.



Der berühmte französische Arzt Trousseau wurde zu einer argen Hysterica gerufen, die sich einbildete einen Frosch im Magen zu beherbergen. Er nahm einen solchen mit und wußte denselben, nachdem ein der Patientin gereichtes Brechmittel seine Wirkung that, geschickt in die erbrochenen Massen hinein verschwinden zu lassen. Nun rief er der Dame zu: „Halten Sie ein gnädige Frau, hier ist das Unthier" und zeigte ihr denselben. „Bester Herr Doktor," sagte die ängstliche Dame, „wenn der Frosch nun aber schon in meinem Magen gelaicht hat, dann bekomme ich die Jungen auch noch." „Beruhigen Sie sich meine Gnädige," erwiderte Trousseau, „der Frosch ist ein männlicher."



Ein Arzt besuchte einen Patienten, fühlte den Puls und sagte: „Das geht ja trefflich, ich merke, sie sind meinen Vorschriften gefolgt.“

„Mit nichten“ erwiderte der Patient, dann hätte ich den Hals gebrochen, dort unter den Fenstern liegt Vorschrift und Arznei.“



Einen Patienten, der so gewissenhaft in der Befolgung der arzneilichen Vorschriften war, daß er jede Minute bis zur vorgeschriebenen Einnahme seiner Mixtur und dann jeden Tropfen zählte, lobte sein Arzt mit dem Ernst und der Würde einer ganzen Fakultät indem er sagte: „Wahrlich, sie sind werth, krank zu sein!“



„Seid ihr krank?“ fragte Ekkehard theilnehmend. „Krank?“ sprach der Alte — „'s mag eine Krankheit sein. Mich sucht's schon so lange heim, daß mir's wie ein alter Bekannter erscheint. Habt ihr auch schon Kopfweh gehabt? Ich rathe Euch, zieht niemals zu Felde, wenn Euch Kopfweh plagt und schließt keinen Frieden, es kann ein Reich kosten, das Kopfweh . . .“

„Soll Euch kein Arzt . . .“ wollte Ekkehard fragen. „Der Aerzte Weisheit ist erschöpft. Sie habens gut mit mir gemeint.“

Er wies auf seine Stirn; zwei alte Narben kreuzten sich darauf. „Schaut her! wenn sie Euch das verordnen wollen, müßt's nicht anwenden! An den Füßen bin ich aufgehangen worden in jungen Tagen, davon die Einschnitte im Kopf — ein Stück Blut und ein Stück Verstand haben sie mir genommen; nichts geholfen!"

In Cremona — Zedikias hat der hebräische Weise geheißen — haben sie die Sterne gefragt und mich in dämmernder Mitternacht unter einen Maulbeerbaum gestellt; 's war ein langer Spruch, mit dem sie das Kopfweh in den Baum hinein verfluchten; nichts geholfen!" „In deutschen Landen gepulverte Krebsaugen verordnet, gemischt mit etlichem Staub von des heiligen Markus Grab und einen Trunk Seewein drauf, auch nichts. Jetzt bin ich's gewohnt." (Scheffel Ekkehard, Cap. 11.)



Es giebt wohl keinen Schriftsteller, welcher mit einer größeren Fülle von Naturwahrheit und feiner medicinischer Beobachtungsgabe sowohl physisch als psychologisch seine Helden zeichnet, als Shakespeare. Unser größtes Interesse vom humoristischen Standpunkt nimmt dabei der „Schlemmer" Falstaff in Anspruch, den

Shakespeare wie folgt charakterisirt, (vergl. Cless. Blumenlese pag. 71.)

Sein Jammer, als er sein Pferd nicht hat und einen Berg zu Fuß hinauf muß: „acht Ellen unebener Boden sind für mich so gut wie ein Dutzend Meilen." Auf die Aufforderung sich niederzulegen und sein Ohr zum horchen dicht an die Erde zu legen: „Habt ihr Hebebäume mich wieder aufzurichten, wenn ich einmal liege?"

„Falstaff schwitzt sich todt und spickt die magere Erde wo er geht."

„Du verwetterter, schmutziger, fettiger Talgklumpen" — „Das Rippenstück, — „Wollsack" — „fetter Wanst" — „gemästeter Schlingel."

„Sahst Du niemals den Titan einen Teller voll Butter küssen? den weichherzigen Titan, der bei einer süßen Erzählung seines Sohnes schmolz? Wenn Du es thatest, betrachte diese Masse."

„Diese vollblütige Memme, dieser Bettdrücker, dieser Pferderückenbrecher, dieser Fleischberg." Wie er im Schimpfen außer Athem kommt. „Gut, hol ein Weilchen Odem und dann geh' wieder dran." Nur auf der Flucht kann er laufen: Ihr, Falstaff schlepptet euren Wanst so hurtig davon, mit so behender Ge-

schicklichkeit und brülltet in einem fort, wie ich je ein Bullenkalb habe brüllen hören." (Die rauhe Stimme der Fetten.)

„Da kommt der magere Hund, da kommt das Beingerippe. Nun meine allerliebste Wulstpuppe? Wie lange ist es her, Hans, daß Du dein eigenes Knie nicht gesehen hast?"

„Hol die Pest Kummer und Seufzen! Es bläst einen Menschen auf, wie einen Schlauch."

„Eine Tonne von einem Mann ist deine Gesellschaft. Warum verkehrst Du mit dem Kasten voll Humor, dem Beuteltrog der Bestialität, dem aufgedunsenen Ballen Wassersucht, dem ungeheuren Fasse Sekt, dem vollgestopften Kaldaunensack, dem gebratenen Krönungsochsen mit dem Pudding im Bauche, dem ehrwürdigen Laster der grauen Ruchlosigkeit, dem Vater Kupler, der Eitelkeit bei Jahren? Worin ist er gut als im Sektkosten und Trinken? Worin sauber und reinlich als im Kapaunenverlegen und Essen?"

„Ein starker fetter Mann — so fett wie Butter — der ölichtigte Schlingel" — „Feistes Schwein" — „Du verfluchte Talggrube." „Drei Finger dick auf den Rippen" — „Rinderbraten" — „Fricassee."

„Ein Mann von meiner Leibesbeschaffen-

heit," sagt er von sich selber (in den lustigen Weibern von Windsor V. 1.) — „ein Mann der in der Hitze wie Butter ist, der in beständiger Auflösung lebt."

„Fest eingeschlafen, schnarcht wie ein Pferd — hör' nur, wie schwer er Athem holt."

„Diesem fetten Schlingel schaffe ich eine Stelle zu Fuß, und ich weiß, ein Marsch von hundert Fuß wird sein Tod sein."

Er sagt von sich selbst: „Ich habe mehr Fleisch als andere Menschen und also auch mehr Schwachheit."

„Hätte ich nur einen einigermaßen leidlichen Bauch, so wäre ich schlechtweg der rüstigste Kerl in Europa; mein Wanst, mein Wanst ruinirt mich!"

„Zu seinem kleinen Pagen: Ich gehe hier vor Dir her, wie eine Sau, die ihren ganzen Wurf aufgefressen hat bis auf eins."

„Kommt all dies Fleisch denn nicht ein bischen Leben halten?"

Falstaffs Zeche: Ein Kapaun mit Brühe, 2 Maaß Sekt, Sardellen und Sekt nach dem Abendessen — zusammen 10 Schilling und dazu für $^1/_2$ Pfennig Brod.

Er kauft sich auch Zuckerkandel um sich die Kehle geschmeidig zu machen.

Seine guten Vorsätze: „Wenn ich zunehme

(d. h. zu Ehren komme), so will ich abnehmen, denn ich will purgiren und den Sekt lassen und säuberlich leben, wie sich's für einen Edelmann schickt."

Er hat hypochondrische Anwandlungen und schickt in einer solchen sein Wasser zum Doktor: „Was sagt der Doktor zu meinem Wasser?" Page: „Er sagte, Herr, das Wasser an sich wäre ein gutes gelindes Wasser, allein die Person, der es zugehörte, möchte mehr Krankheiten haben als sie wüßte."

Gicht und Syphilis hausen in ihm. „Daß die Franzosen in dies Podagra führen! Oder das Podagra in diese Franzosen! denn eins von beiden macht sich in meinem großen Zehen lustig."

Sein rother Kopf beim Trunk. Page: „Jetzt eben rief er mich durch ein rothes Gitterfenster und ich konnte gar nichts von seinem Gesicht vom Fenster unterscheiden; zuletzt wurde ich seine Augen gewahr, und ich dachte, er hätte zwei Löcher in der Bierschenkin ihrem neuen Rock gemacht und guckte durch."

- Wie Dorchen Lattenreißer auf seinem Schooße sitzt sagt Poins: „Ist es nicht wunderbar, daß die Begierde das Vermögen um so viele Jahre überlebt?"

„Ich kenn Dich, Alter, nicht — an Dein Gebet!

Wie schlecht steht einem Schalksnarren weißes
Haar!
Ich träumte lang von einem solchen Mann,
So aufgeschwellt vom Schlemmen, alt und
ruchlos.
Den Leib vermindre, wahre Deine Gnade,
Laß ab vom Schwelgen, wisse, daß das Grab
Dir dreimal weiter gähnt als andere Menschen."

„Ja wahrhaftig" — sagt er nachher selbst in den lustigen Weibern von Windsor (X. 5), „wenn ich nur hinreichenden Athem hätte, so wollte ich Buße thun." Desgleichen später (V. 5), „der Teufel will mich nicht verdammt sehen, damit mein Oel die Hölle nicht entzünde."

⁂

Der Friedensrichter Schaal bei Shakspeare als Gegensatz zum feisten Falstaff wird von letzterem also geschildert:

„Er war ein Männchen, nach dem Essen aus einer Käserinde verfertigt; wenn er nackend war, sah er natürlich aus wie ein gespaltener Rettig, an dem man ein lächerliches Gesicht mit dem Messer ausgeschnitzten hat; er war so schmächtig, daß ein stumpfes Gesicht gar keine Breite und Dicke an ihm wahrnehmen konnte — der wahre Genius des Hungers, dabei so geil wie ein Affe. Man hätte ihn und seine

ganze Bescheerung in eine Aalhaut packen können; ein Hoboenfutteral war eine Behausung für ihn, ein Hof. Wenn ich in Portionen gesägt würde, so könnte man vier Dutzend solcher bärtiger Klausnerstöcke aus mir machen, wie Meister Schaal."



Arzt: „Gegen ihr Augenleiden hilft nur eine vollständige Enthaltsamkeit von Spirituosen!"

Patient: „Das kann ich nicht lassen Herr Doktor, ich werde doch nicht wegen zweier schlechter Fenster mein ganzes Gebäude in Gefahr bringen."



Der englische Arzt Abernethy liebte das viele Reden seiner Patienten nicht. Als er eines Tages eine Patientin, die ihn allen Fragen unterbrach, nicht zum Schweigen bringen konnte, sagte er zu ihr: „Zeigen Sie mir einmal ihre Zunge!" Die Patientin that es. „So, jetzt behalten Sie dieselbe so lange draußen, bis ich ausgeredet habe."



„Herr Bruder, Gott gab euch seinen Segen
Unzählbar, in Schnupftuchs Hagelregen!
Den Profit kann ich euch wohl gönnen

Weiß was im Grunde wir alle können,
Läßt sich die Krankheit nicht kurieren
Muß man sie eben mit Hoffnung schmieren.
Die Kranken sind wie Schwamm und Zunder;
Ein neuer Arzt thut immer Wunder.
(Goethe XVI 101.)

*

Ein übelgelaunter Kranker schrieb über eine Apotheke folgende Inschrift:

Hic venditur
Catharticum, Emeticum, Narcoticum et omne
quod exit in um, praeter
Remedium.

*

„Unter Garantie werden Hühneraugen für das ganze Leben beseitigt gegen Eisendung von 1,50 Mk. in Briefmarken sub. A. X. Genf."

Diese Anzeige verleitete einen der betreffenden Gattung, die nie alle werden, an den Wunderdoktor zu schreiben und ihm die gewünschten 1,50 Mk. zu senden. Darauf erhielt er folgende Antwort nebst einer scherzhaften Photographie:

Genf, den ?

Geehrte Frau!
Sind Ihre Hühneraugen groß,
So daß vor Schmerz sie schwitzen,

So sägen Sie die Zehen los,
An denen solche sitzen.

Ich empfehle Ihnen meine eigens dazu construirte Knochensäge im Preise von 10 Mk.

Dr. Eisenbart.

*

„Da sucht man nun mit Macht mir neues Leben
Und neuen Muth und neue Kraft zu geben;
Drum reichet mir mein Doktor medicinae
Extrakte aus der Cortex Chinae.
Die junger Herren erschlaffte Nerven
An Augen, Fuß und Hand
Auf's neue stärken, den Verstand
Und das Gedächtniß schärfen.
Besonders ist er drauf bedacht
Durch Ordnung wieder einzubringen
Was Unordnung so schlimm gemacht,
Und heißt mich meinen Willen zwingen:
„Bei Tag und sonderlich bei Nacht
Nur an nichts Reizendes gedacht!"
Welch' ein Befehl für einen Zeichnergeist
Den jeder Reiz bis zum Entzücken reißt!
Des Bouchers Mädchen nimmt er mir
Aus meiner Stube, hängt dafür
Mir eine abgelebte Frau
Mit riesigem Gesicht, mit halbgebrochenem Zahne
Vom fleißig kalten Gerhard Dow

An meine Wand; langweilige Tisane
Setzt er mir statt des Weins dazu.
O sage Du,
Kann man was traurigeres erfahren?
An Körper alt und jung an Jahren
Halb siech und halb gesund zu sein?
Das giebt so melanchol'sche Laune
Und ihre Pein
Würd ich nicht los, und hätt' ich sechs Alraune.
Was nützte mir der ganzen Erde Geld?
Kein kranker Mensch genießt die Welt!"

(Goethe XV. 51.)



Nebst den von unseren unsterblichen Vorfahren mit vieler Mühe aufgezeichneten Temperamenten sind noch unzählbar andere, lieber Stolpertus, welche auch den scharfsichtigsten Arzt blenden und gegen seine Hülfsmittel hartnäckig sind. Man könnte sie mit Recht, Nerventemperamente nennen, deren Kenntniß Ihnen vielleicht in der Zukunft einigen Nutzen bringen kann. Ich habe in der Erfahrung Kammerjungfern-Temperamente, Kutschers-Temperamente, Andächtlers-Temperamente, undankbare Temperamente, Staats- und Damens-Temperamente, Bedienten-Temperamente, einbildliche Temperamente, zornige und verliebte Temperamente und endlich Säu-Temperamente kennen lernen. Noch

mehrere Behutsamkeit und Scharfsinn erfordern jene Temperamente, bei welchen es, wegen vornehmer Geburt eine Schande wäre, wenn sie eine so große Gesundheit hätten, wie man unter dem gemeinen Volk, und noch hier und da unter dem bürgerlichen Stande bemerket. Wie oft, mein lieber Stolpertus hörte ich bei diesen Temperamenten den lächerlichen Ausdruck: j'ai mal au coeur; und da ich mit langem Nachdenken der Grundursache nachging, so fand ich, daß man bei dem gestrigen Soupée wie eine gemeine Handwerkerfrau gefressen und nun liegt das Herz in dem überladenen Magen, bis sich derselbige umwendet und durch eine heilsame Ueberschüttung das arme Herz wieder auf seinen rechten Platz versetzet. Diese Temperamente sind eine Geißel der Aerzte; je mehr dieselben von den Gesetzen der zu erhaltenden Gesundheit abweichen, desto weniger glauben sie geschaffen zu sein, sich unter die Strafruthe der so oft beleidigten Natur zu beugen. Hüten Sie sich lieber Freund, bei diesen vornehmen Schönheiten merken zu lassen, als wenn Sie die Ursache ihrer aufrührerischen Mutter, ihrer tobenden Krämpfe, ihrer sogenannten Vapeurs und Uebelkeiten in der verheerenden Lebensart, in den künstlichen Vergiftungen, den reizenden Ragouts suchen wollten; dieser, obwohl begründete Ver-

dacht wäre sonst eine sträfliche Beleidigung ihrer vornehmen Geburt, und man würde Sie in allen Gesellschaften als einen Menschen ohne alle Erziehung erbärmlich verschneiden. Glauben Sie inzwischen mit mir, daß die Nerven unseres Körper sehr ruhige und geduldige Geschöpfe sind, wenn sie nicht von einer wirklichen Ursache gereizt werden. Die aufrührerische Mutter wird gar oft mit einem unterthänigsten wohlzugeschnittenen Larirtränkchen, wodurch die tägliche Schwelgerei ausgeführt wird, geheilet und zur natürlichen Ruhe verwiesen. Folgen Sie bei dieser Gattung Temperamente dem Beispiele des großen Hippocrates und dem unsterblichen Doktor Trochain in Frankreich, welcher, ohne diesen artigen Kranken seine Absichten zu entdecken, dieselbe zu einer strengen Diät und Leibesbewegung verurtheilt und ihnen statt des buhlenden Windfächers den arbeisamen Kehrbesen in die Hände giebt; auf diese Art besieget er jährlich tausend adelige Vapeurs und schreckbare Evanouissements. Ich sehe öfters die Nothwendigkeit, die gnädigen Därme durch klystieren und larieren zu reinigen, wo ein anderer scharfsinniger Arzt mit Bibergeilessenz und Liquor Anodinus dem eingebildeten Aufruhr der Mutter entgegeneilte . . . . .

Bei dem männlichen Staats-Temperamente,

welche in der Jugend lustig dahin leben und im mannbaren Alter schon Greise sind, erfordert es der Wohlstand, daß wenigstens bei der glücklich beendigten Kur zwei bis drei Aerzte den Leichenzug verherrlichen . . . . .

(Stolpertus, ein junger Arzt 1800 pag. 14.)

*

Wie Schweninger Bismarck's Leibarzt geworden, davon giebt folgende kleine Geschichte Kunde. Eine große Plage war für den alternden Kanzler das Zipperlein und Nervenreißen, das noch dadurch befördert wurde, daß er viel arbeitete, gut und viel aß und trank und sehr stark rauchte. Kein Arzt konnte ihm helfen, bis der Bayer Dr. Schweninger kam. Dieser fand ihn im elendesten, beinahe hoffnungslosen Zustande. Er fragte den Patienten, der fürchterlich stöhnte, nach seinem Vorleben aus. Diese Fragerei wurde Bismarck zu dumm und er verbat sich das. „Dann“, erwiderte der Arzt, „müssen Sie sich schon einen Thierarzt kommen lassen, der braucht seine Patienten nicht zu fragen.“ — Bismarck war über diese schlagende Grobheit zuerst ganz verdutzt, dann lachte er trotz der Schmerzen und behielt den groben Bayer als Leibarzt.



V.

Die unstudirten Herren Collegen.



Als der bekannte Sänger Lablache in Wien bei Hofe singen sollte, wurde er plötzlich von Heiserkeit überfallen, so daß er nicht singen konnte. König Ferdinand von Neapel gab ihm folgendes Mittel:

„Du nimmst einen schwarzen Rettig, den schneidest Du in dünne Scheibchen, bestreust diese mit Zucker und lässest etwa 2 Stunden lang den Saft herausziehen. Hiervon nimmst Du einen Theelöffel voll wenn Du zu Bette gehst, und einen wenn Du aufstehst, dann bist Du gesund."

Einige Zeit nachher, als Lablache in der Oper vorzüglich gesungen hatte, fragte ihn der König, der sich für sein Mittel zu interessiren schien, ob er seinen Rath befolgt habe.

Jawohl Sire, erwiderte Lablache, jedoch in etwas anderer Form: „ich ließ mir einen schwarzen Rettig holen, zerschnitt ihn, dann that

ich viel Pfeffer, Salz, Oel und Essig dazu und aß ihn als Salat."

„Spitzbube" entgegnete der König und ging lachend von dannen.



Louis XI. von Frankreich schätzte seinen Hofbarbier Olivier außerordentlich hoch, betraute ihn oft mit wichtigen diplomatischen Missionen und machte ihn zum Grafen von Melun. Ludwig Mediavota, ein Wundarzt in Padua wurde Oberst und Aquilega gar Cardinal. Es gibt Beispiele genug wie hoch ein geschickter Barbier von den vornehmsten Leuten geehrt wurde und welche Freiheit er sich denen gegenüber herausnehmen durfte. Ein Dorfbarbier sollte einst dem großen Condé zur Ader lassen. „Zitterst Du nicht mir Ader zu lassen?" fragte der Prinz. „Meiner Treu," antwortete der Bader, „an Euch, Monseigneur ist es zu zittern!" Ludwig XV. klagte einst seinem Leibchirurgen die Abnahme seiner Kräfte und meinte selbst: il foudra ecrager. es wird Noth thun, daß ich die Hemmkette einhänge? Non. Sire. sagte der Leibchiurg, il voudrait mieux dételer, es wird noch besser sein ganz auszuspannen. Und als dieser Ludwig sich einst weigerte einzunehmen, rief der Leibchiurg: „Ich

befehle es!" — Der König machte große Augen. „Ich befehle es" wiederholte Jener, „damit Eure Majestät uns noch länger befehlen möge!" Und Majestät nahm ein.



Mag auch ein Arzt den Tag über noch so viele Kranke besuchen, so hängt doch von seinem Handeln bei den wenigsten unmittelbar das Leben ab. Wem aber der Bader mit dem schärfsten Messer um Nase und Gurgel flankirt, dessen Leben hat dieser vollkommen in seiner Gewalt. Dem großen Napoleon konnte mit Recht bange sein, als ihn einst sein Barbier fragte: „In wessen Händen ist jetzt Frankreich?" — Wer jemals unter der ungeschickten Hand eines Baders geseufzt hat, daß ihm die hellen Thränen über die Wangen liefen, der wird einen geschickten Bartkratzer um so höher achten. Nicht alle, die unter dem Messer eines Stümpers geblutet haben, sind dabei so guter Laune gewesen, wie jener Engländer, welcher den Blutvergießer doppelt honorirte mit den Worten „Hier für's Rasiren und hier für die Aderlässe."



Als der Cardinal de Bellai erkrankt war und sich seine drei Aerzte über sein Unterleibsübel beriethen, wurden sie endlich einig ihm

ein Aperitivdecoct mit Syrup zu verschreiben. Rabelais ließ sie weiter conferiren, ging in den Hof, bestellte dort ein großes Feuer, auf welches er einen Kessel mit Wasser stellen ließ und warf nun so viele Schlüssel hinein als er zusammenbringen konnte. Eben rührte er dieselben mit einem Stecken brav um, als die Aerzte herunterkamen und in Galenus Namen ihn fragten, was er da treibe. „Nun ich mache die Medicin, die ihr verschrieben und ich frage Euch in Hippokrates Namen, ob ihr was wißt, was besser öffnet als Schlüssel? Oder soll ich etwa gar in's Zeughaus nach Kanonen schicken?“ Der Cardinal lachte ob diesem ihm auf der Stelle gemeldeten Einfall so herzlich, daß die Genesung dadurch mehr als durch das Recept befördert wurde.



Die Curpfuscherei, in specie diejenige der Homöopathie, wie sie vielfach von Pfarrern auf dem Lande ausgeübt wird, hat folgenden humoristischen Nothschrei hervorgebracht:

Jede erschaffene Creatur
Folgt den Gesetzen der Natur,
Nur den Menschen sehen wir kläglich
Sich blamiren stündlich und täglich,
Wenn sein Trachten auf Dinge geht

Die er sein Lebtag nimmer versteht.
Seht den Schuster, anstatt zu sohlen
Stiefeln und Schuhe, schleicht er verstohlen
Auf den Pfäden der Philosophie
Bis er ein Narr wird, er weiß nicht wie.
Und so mancher Herr von der Scheere
Rechnet es sich zu größerer Ehre
Daß ihm möchte ein Verslein glücken,
Als ein Wamms zusammen zu flicken.
Item mancher Pfarrer vom Lande
Ist zur Zeit aus Rand und Bande.
Statt der Seelen Schwächen und Sünden
Immer wieder neu zu ergründen,
Wollen mit Pulver und Elixiren
Lieber sie kranke Körper curiren.
Und warum nicht? Jeglicher Hirte
Achtet es nimmer als Last und Bürde
Krätze zu schmieren und Dippel zu bohren,
Also denken die Herren Pastoren,
Müßten auch sie ihrer menschlichen Heerde
Hülfe bringen in Leibesgefährde,
Und sie denken auf Mittel und Wege
Wie die Hülfe käme zu Wege.
Geht es vielleicht mit Allopathie?
Ach mein Gott, die verstehen wir nie,
Aber die Hahnemannischen Lehren
Liefern alles was wir begehren,
Können nicht klarer und faßlicher sein

Fordern nicht lange des Denkens Pein,
Sind ja erprobt an Lahmen und Tauben
Und harmoniren so schön mit dem Glauben.
Also herbei mit den Wundertincturen
Apis, Sulfur und andere Arten!
Aber daß in dem Kasten nicht fehle
Aller Heilkunst Körper und Seele:
Arnica, du himmlischer Saft,
Voll belebender göttlicher Kraft.
Also mit Mitteln vollgepackt
Sich der Pfarrer in praxim wagt;
Bald auch sieht man ihn auswärts schwanzen
An der Seite den Büchsenranzen,
Mittlerweile der Arzt sitzt trocken,
Muß sich die schmalen Praxisbrocken
Die von Hahnemann's Tische fallen
Bittern Herzens lassen gefallen;
Hatte so fleißig früher studirt
Bestens die Prüfungen absolvirt,
War in Tübingen und in Berlin,
Später in Würzburg, drauf noch in Wien
Und nun ihm alles so prächtig geglückt
Ist er Distrietsarzt ohne Distriet,
Denn an allen Orten und Enden
Werden von frommen pfarrlichen Händen
Kranke nach Hahnemann wohl potenzirt
Zu ihren Vätern hinübergeführt,
Und der Doktor zur Seite getreten,

Kann für die armen Seelen nun beten
Also die Ordnung der ganzen Welt
Ist verkehrt auf die Spitze gestellt,
Und nicht wird es erst besser werden
Auf dieser sehr närrischen Erden
Bis ein Doktor von Gottes Gnaden
Eines Sonntags möchte gerathen,
Daß er mit freiem muthigem Schritt
Statt des Pfarrers die Kanzel betritt.
Liebe Freunde! Hört die Kunde:
Wirke ein Jeder mit seinem Pfunde!
Aber daneben steht geschrieben,
Daß ihr sollt eure Nächsten lieben
Und daß Niemand, wer es auch sei
Dränge sich ein in des Nächsten Gäu;
Sintemalen daraus entstehet
Zorn und Zwist, vom Teufel gesäet.
Drum meide Jeder den Schein,
Bleibe in seinen Grenzen fein,
Lasse sich nicht vom Fürwitz führen,
In des Nächsten Sachen zu rühren!
Schuster bleibt bei euerm Leisten
Und ihr Pfarrer beim heiligen Geiste!



„Mein Vater war ein dunkler Ehrenmann
Der über die Natur und ihre heil'gen Kreise,
In Redlichkeit, jedoch auf seine Weise

Mit grillenhafter Mühe sann,
Der in Gesellschaft von Adepten
Sich in die schwarze Küche schloß
Und nach unendlichen Recepten
Das Widrige zusammengoß.
Da ward ein rother Leu, ein kühner Freier
Im lauen Bad der Lilie vermählt
Und beide dann mit offnem Flammenfeuer
Aus einem Brautgemach in's andere gequält.
Erschien darauf mit bunten Farben
Die junge Königin im Glas,
Hier war die Arzenei, die Patienten starben
Und Niemand fragte, wer genaß?
So haben wir mit höllischen Latwergen
In diesen Thälern, diesen Bergen
Weit schlimmer als die Pest getobt.
Ich habe selbst das Gift an Tausende gegeben;
Sie welkten hin, ich muß erleben,
Das man die frechen Mörder lobt.

(Goethe, Faust.)

⁂

Gonelle war einer der berühmtesten Spaßmacher in Italien im 15. Jahrhundert und stand in Diensten des Marchese Nicolai von Este. Einst fragte ihn dieser, welches das zahlreichste Handwerk in Ferrara sei. „Das Handwerk der Aerzte“ erwiderte Gonelle.

„Du dummer Kerl, es sind ja kaum zwei oder drei vorhanden.“ „Es gilt eine Wette um hundert Kronen.“ „Gut,“ sagte der Marchese, aber sei versichert, daß Du sie bezahlen mußt.“ Gonelle machte ein Compliment und ging. Des andern Tages hüllte er Gesicht und Hals in Pelzwerk und setzte sich an die Kirchenthür. Jeder, der vorüberging, fragte, was ihm fehle. Er antwortete: „Heftige Zahnschmerzen“. Da sagte ihm nun jeder ein Mittel dagegen und er trug die Personen und die Mittel sämmtlich in seine Schreibtafel ein. So verzeichnete er über 300 Personen. Am folgenden Tage erschien er bei Tafel in der Burg, und zwar wieder verhüllt. Der Marchese, der an keine List dachte, schlug ihm gleichfalls ein Hülfsmittel gegen Zahnweh vor. Als Gonelle nach Hause kam, setzte er den Marchese mit seinem Zahnmittel in der Schreibtafel oben an. Am dritten Tage erschien er ganz gesund bei Hofe und überreichte dem Herrn seine Tafel. Als dieser sich an der Spitze von 300 Aerzten erblickte, lachte er und ließ Gonelle die hundert Kronen auszahlen.



VI.

In Examensnöthen.



Ein jüdischer Doctorandus mit dem althistorischen Namen Jerusalem befand sich bei Hyrtl in Wien im Rigorosum. Viele Glaubensgenossen standen in der Vorhalle des Sitzungssaales und harrten des Ergebnisses. Hyrtl, welcher auf einige Augenblicke aus dem Saale sich entfernte, wurde draußen nach dem Schicksal des Freundes befragt.

Im Pastoralton erwiderte Hyrtl:

„Weine Juda, Jerusalem ist gefallen".



Der kleine Jude Dr. R., welcher s. Z. in Halle studirte, war ein jovialer Mensch, der etwas darin suchte im Examen humoristische Antworten zu geben, weshalb er denn auch fast in jeder Station durchgefallen war. Beim öffentlichen Schlußexamen, in welchem früher noch naturwissenschaftliche Fächer examinirt wurden, sollte ihm dieses Pech wiederum blühen.

Prof. K. begann: „Sagen Sie mir, Herr Dr., wie viele Arten von Thermometer kennen Sie?" „Man hat" antwortete Dr. R., de Thermometer verschieden, man hat se von dieser Länge, von dieser Länge und von dieser Länge" (mit den Händen die Größe zeigend). Die zahlreiche Corona brach in lautes Lachen aus und Dr. R. durfte in einem Jahre wiederkommen.

*

Im tentamen physicum fragte der Professor der Physik den Candidaten Isidor C.: „Was verstehen Sie unter spezifisches Gewicht?" Sichtlich befangen antwortete der Isidor: „Wenn man's auf's Wasser legt, schwimmt's."

*

Dr. S. zog im Staatsexamen in der Physiologie in Berlin das Thema „Verdauung". Der Examinator bedeutet ihm, einen kleinen Vortrag darüber zu halten und mit der Beschreibung des Magens zu beginnen. Durchdrungen von dem Gefühl der geringen Beschlagenheit in diesem Thema hub er an: „Der Magen — der Magen — der Magen hat die Gestalt eines Posthorns". Nach einer längeren Pause stand der bekannte Professor auf und entfernte sich mit den Worten: „Blasen Sie ruhig drei Monate weiter".

*

In Gießen wurden noch 1872 im Schlußexamen die einzelnen Fragen durch das Loos bestimmt. Beim alten Wernher zog mein Mitexaminand, jetzt beschäftigter Arzt in einer großen Stadt, das Thema: „Chirurg. Krankheiten der männlichen Geschlechtsorgane". Die merkbare Befangenheit des Examinanden nutzte der alte Wernher in schalkhafter Weise dadurch aus, daß er die Frage an ihn stellte, wie lang denn eigentlich der Penis sei. Nach einigem Besinnen erfolgte die Antwort: „Zehn bis zwölf Zoll". Die ganze Corona brach in ein schallendes Gelächter aus und mit ihr der alte Wernher, daß ihm die Thränen die Backen herunterliefen. „Ich habe zwar schon viele Dinger gesehen," sagte er, „aber so einer ist mir noch nicht vorgekommen."

⁂

Ein Candidat der Medizin wurde im Staatsexamen von einem sehr gestrengen Examinator nach den schweißtreibenden Mitteln gefragt. „Sie vergessen ja immer noch das Wichtigste" fuhr er den Examinandus an, der ihm ein ganzes Heer schon hergezählt hatte. Dieser, unwillig über die lange Quälerei, machte dem Examen ein plötzliches Ende durch seine Antwort: „Ein Staatsexamen bei Ihnen Herr Professor."

⁂

„Ist Unfruchtbarkeit erblich?" lautete die Frage im Rigorosum. Der Candidat die contradictio in adjecto nicht einsehend, antwortete nach kurzem Besinnen: „Wenn sie vom Vater herrührt wohl, wenn von der Mutter, jedoch nicht".

⁂

Ein Examinator machte sich den Scherz die Frage zu stellen: „Was werden Sie thun, Herr Candidat, wenn Sie dabei sind, wenn Jemand von der Spitze des Straßburger Münsters auf die Straße fällt?" Der Candidat antwortete: „Ich werde ihn genau untersuchen, welche Knochen er gebrochen hat und wo überhaupt die erlittenen Verletzungen liegen." „Das werden Sie nicht thun," erwiderte der Professor, „sondern Sie werden einen Besen nehmen und die einzelnen Körpertheile zusammenfegen.

⁂

„Was gehört zum Begriff einer Krankheit", Herr Candidat? — „Ein Patient und ein Doktor" —.

⁂

Ein jetzt noch lebender ärztlicher Direktor einer Entbindungsanstalt konnte sich als Student nicht rühmen gerade in der Geburtshülfe Bedeutendes zu leisten. Eines Tages bittet der Professor seinen seltnen Gast eine Gravida zu

untersuchen. „Beginnen wir mit der Vagina und äußern Sie sich über deren Beschaffenheit. Wie finden Sie dieselbe?“ Bruder Studio führt den wohlbeölten Zeigefinger in die von ihm nach dieser Richtung hin noch unerforschten Gründe und antwortet: „Angenehm und feucht.“

„Wenn Sie fortfahren, so das Angenehme mit dem Feuchten zu verbinden, kann aus ihnen noch etwas werden“ bemerkte lächelnd der Professor.



Einem Candidaten in höhern Semestern, der durch Nachlässigkeit im Studium, in der Wäsche, Kleidung sowie auch in der Sprechweise stets aufgefallen war, wurde vom Prof. V. ein Stück einer schon etwas macerirten Lunge vorgelegt. „Nun was haben wir denn da?“ hub er an. Nach eingehender Besichtigung erfolgt die Antwort: „Das ist ein Stück Läbber.“ Zornig sagte V.: „Erstens heißt es nicht Läbber sondern Leber und zweitens ist es nicht Leber sondern Lunge.“ Sprach's und empfahl sich. —



Hyrtl stellte im Rigorosum an einen Candidaten die Frage nach den Funktionen der Milz. Der Candidat, dem dieses Kapitel eine terra incognita war, sagte rasch gefaßt: „Es

ist mir augenblicklich entfallen Herr Professor, heute Morgen wußte ich es noch ganz genau." „Halten Sie ein, Sie Unglücklicher", rief Hyrtl im Kanzelton: „Sie sind der einzige Mensch auf der Welt, der es gewußt hat und Sie mußten es vergessen! Weinen Sie um diesen herben Verlust, den die Wissenschaft dadurch erlitten!"

*

Der alte Hofrath S. pflegte im Examen gern solche Fragen zu stellen, die den Candidaten in Verlegenheit bringen sollten. Einst fragte er einen jungen aufgeweckten Mediziner, „sagen Sie mal, Herr Dr., wie lange kann ein Mensch ohne Gehirn leben?" „Entschuldigen Sie, Herr Hofrath, darf ich mir die Frage erlauben, wie alt Sie sind?" Bene, optime lachte der Hofrath und ließ ihn passiren.



VII.

Was wir in den Collegpausen plauderten.



Der alte Fürst S. war gestorben und hatte dem jungen Thronfolger außer vielen anderen schönen Dingen auch 2 Leibärzte hinterlassen welche der alten Gewohnheit getreu, jeden Morgen antraten und sich nach dem Befinden Sr. Durchlaucht erkundigen mußten.

Durchlaucht war ein gesunder, jovialer junger Herr, der die beiden Doktoren täglich sehr huldvoll empfing, ihnen ein Frühstück vorsetzen und sie dann ruhig ihres Weges ziehen ließ — ohne daß von Krankheit, Arznei oder dergl. jemals die Rede gewesen wäre. So waren die beiden Collegen eines Morgens wiederum auf's Schloß gewandert, hatten unterwegs den lästigen Dienst verwünscht und warteten nun im Vorzimmer auf den Leibjäger, der sie bei Durchlaucht einführen sollte.

Endlich erschien der Leibjäger auf der Schwelle der Thüre, welche in die Gemächer

Sr. Durchlaucht führt; der Leibjäger machte ein etwas verlegenes Gesicht und sagte dann: Durchlaucht lassen den Herren sagen, daß er sie nicht empfangen könnte, „Höchstdieselben sind nicht ganz wohl.“

⁂

Die nordamerikanischen Wilden blasen dem Kranken Luft in den anus, bis ihm die Augen aus den Kopf treten; diese Menge Wind erzeugt Afterwinde, die natürlich das Thor suchen, zu denen der andere Wind hereingekommen ist, und so entstehen nicht selten die lächerlichsten Auftritte zwischen Doktor und seine Patienten.

(Weber, Democritos XI, 40.)

⁂

Auf einer Reise aus dem Süden nach Paris traf H. Heine in Lyon den ihm persönlich bekannten Violinvirtuosen Ernst. Letzterer bat Heine doch seinem Arzt in Paris beifolgende Lyoner Wurst, welche als Delikatesse galt, mitzunehmen. Heine acceptirte den Auftrag und die Wurst mit großem Vergnügen. Die Langeweile auf der langen Postfahrt von Lyon nach Paris mochte wohl die Neugierde nach Aussehen und Geschmack der Wurst stark rege werden lassen. Nach dem ersten Bissen gelangte er zu der Ueberzeugung, daß die Wurst

gut und schmackhaft sei und diese Ansicht verließ ihn nicht bis Paris, wo bei der Ankunft die Wurst bis auf ein kleines Endchen sich vermindert hatte. Heine schnitt hiervon eine feine durchsichtige Scheibe ab und sandte diese wohlverpackt an den Hausarzt von Ernst mit folgendem Begleitschreiben: „Herr Doktor! Durch ihre Forschungen ist nunmehr ganz festgestellt, daß Millionen Theile die größte Wirkung äußern. Empfangen Sie hier den millionensten Theil einer Lyoner Salami, den mir Herr Ernst für Sie übergab. Es wird bei Ihnen, falls die Homöopathie irgendwie eine Wahrheit ist, die Wirkung thun, wie ein ganzer.“

*

Es ist Abiturienten-Abschiedsschmauß gewesen. Ein junger Abiturient bleibt am andern Morgen zu Bett liegen. Die geängstigte Mama des angehenden Studiosus läßt den Arzt rufen und spricht: „Lieber Doktor, was mag doch unserm Jungen fehlen?“ Derselbe redet irre, hat Erbrechen, sehr heftige Kopfschmerzen, Fieber und steten Durst, — es ist ein Jammer!“ „Dafür halte ich es auch“ erwiderte der Doktor.

*

Zum Prof. der Geburtshülfe L. in K. kam ein junger Ehemann vom Lande der ein halbes Jahr verheirathet war und dessen Frau ihm jetzt schon einen kräftigen Jungen geboren hatte, mit der Frage, ob und wie solches nach einem halben Jahr schon passiren könne. „Beruhigen Sie sich lieber Freund,“ erwiderte L., beim ersten Kind kommt so was häufiger vor, jedoch bei den späteren nie wieder.“ Befriedigt zog der gehörnte Siegfried von dannen.



Einem Hauptmann, dessen schon langjähriger Ehestand nicht mit Kindern gesegnet war, wurde im Kriege 1870 ein Testikel weggeschossen, wovon er wieder genaß. Mehrere Jahre hindurch wurde ihm fast alljährlich ein Kind geboren. Als er einst seinem Hausarzte die Verwunderung darüber aussprach, daß jetzt, wo er im Besitze nur eines Testikels, der Kindersegen ein reichlicher sei, erwiderte ihm dieser: „Das kommt daher, weil sich früher stets einer auf den anderen verlassen hat.“



Eine bayerische Verordnung besagt, daß bei Anzeige von Todesfällen bemerkt werden soll, ob der betreffende einen Arzt gebraucht habe und welchen. Mit Bezug hierauf las

man im B. V. folgende Anzeige: „Gestern starb unser lieber Vater der Ortsschulze M. v. W. an einem Schleimfieber, mit Hülfe des Kreisphysikus Dr. D.

*

Patient: „Geben Sie mir ein Zugpflaster.“ Apotheker: Wollen Sie eines hinter die Ohren? Patient: „Sie Flegel Sie, — adieu.“

*

Je dümmer oft der Ausspruch eines Charlatanen, ja lieber wird er oft vom großen Haufen geglaubt. Ein Mann hatte sich am glühenden Ofen das landesherrliche Wappen nebst der Jahreszahl 1720 in dem Hintern gebrannt. Eine herbeigeeilte kluge Nachbarin wollte den Verbrannten mit Lilienöl bestreichen. Dieser gab es aber nicht zu, weil der unterdessen herbeigeeilte Bader erklärte, das Uebel sei, der Jahreszahl nach zu schließen, zu alt, als daß es geheilt werden könnte.

*

Ein berühmter Professor der Chirurgie, welcher durch seine Kunst ebenso bekannt war, wie wegen seiner Vorliebe für das Geld, empfing nachfolgendes Telegramm: „Sind Sie geneigt, an Chaim Rosenbaum eine Operation,

die von den Aerzten als nöthig erkannt, vorzunehmen, und welches Honorar verlangen Sie für dieselbe, die Reise hierher eingeschlossen? Drahtantwort." — Der Professor wollte sich anfangs nicht entschließen, die Reise zu machen; indessen hörte er auf eingezogene Erkundigungen, daß Chaim Rosenbaum einer der reichsten Kaufleute in der Stadt sei, und beschloß daher, die Operation vorzunehmen. Er depeschirte demnach, wie folgt: „Bin bereit, sofort zu kommen. Honorar 3000 Gulden." — Alsbald empfing er die Rückantwort: „Können Sie es nicht machen für 2500 Gulden?" — Der Professor wird grob und depeschirt: „Ich lasse nicht handeln!" — Worauf folgendes Telegramm einläuft: „Werde ich Ihnen geben 2600 Gulden." Nun erwiderte der Professor, um die Sache zu beenden: „3000 Gulden oder gar nicht. Weitere Korrespondenz verbitte ich mir." — Nun kam endlich die Antwort: „Kommen Sie, Herr Professor, Sie bekommen 3000 Gulden." — Der Professor reiste mit dem nächsten Kurirzug ab. Einige Stationen vorher telegraphirte er an Chaim Rosenbaum, meldete die Stunde der Ankunft, und wünschte mit einem Wagen am Bahnhof erwartet zu werden. Der Zug kommt an, und der Professor wird auf dem Bahnsteig von einer Gruppe

polnischer Juden umringt, welche ihn erkannten und ihm laut weinend mit den verzweiflungsvollsten Mienen klagten, daß leider Gottes Reb Chaim Rosenbaum diese Nacht gestorben sei. Aergerlich über die verfehlte Reise und müde von vierundzwanzigstündiger Fahrt, fuhr der Professor in den ersten Gasthof der Stadt, nicht ohne vorher der Deputation des seligen Rosenbaum gesagt zu haben, daß er einen der nächsten Angehörigen des Verstorbenen baldigst bei sich zu sehen wünsche, um die finanzielle Angelegenheit zu ordnen. Der Besuch wurde zugesagt, und bald erschien im Gasthof ein naher Verwandter des Verstorbenen und entschädigte den Professor in höflichster Form für die unnütze Reise und Zeitversäumniß mit 200 Gulden. Der Professor begab sich zur Ruhe und wollte den andern Tag die Heimreise antreten. Mit Blitzesschnelle verbreitete sich in der Stadt die Nachricht von der Anwesenheit des weltberühmten Professors, und kein Wunder war es, daß das Gasthaus am anderen Morgen von Hilfesuchenden aller Stände belagert war. Man flehte den berühmten Mann an, nur einen Tag zu bleiben und zu helfen, wo es noch Hilfe gebe. Rasch übersah der Professor den Haufen Leute und berechnete seine etwaige Einnahme. Die Reise war gemacht und bezahlt; als kluger

Geschäftsmann wollte er diese Nebeneinnahme nicht von der Hand weisen. Er nahm die Patienten nach der Reihe an und war vom Morgen bis zum Abend thätig. Zwei Aerzte hatten sich bald zu seiner Assistenz eingefunden, und so ordinirte er und operirte er den ganzen Tag. Leidlich zufrieden mit seiner Ausbeute, die immerhin einige hundert Gulden betrug, machte er sich am andern Morgen reisefertig und war eben im Begriff, nach dem nahen Bahnhof zu gehen, als ein polnischer Jude mit pechschwarzen, an den Ohren herunterbaumelnden Locken sich ihm näherte, ihn an dem Rock zupfte und zu ihm sagte: „Sie sein doch der Herr Professor, was hat kurirt und geoperirt so viele Leite, arm und reich, gestern in diesem Hotel?“ — Aergerlich entgegnete dieser: „Lassen Sie mich in Ruhe, ich habe mit Ihnen nichts zu schaffen.“ — Doch der Jude lächelte verschmitzt und sagte: „Sein Se gut, Herr Professorleben, Gott soll Ihnen schenken Glück und Segen bis in Ihre spätesten Enkelchen, ich will Ihnen aus Dankbarkeit verrathen ä' graußes Geheimniß. Reb Chaim Rosenbaum ist gar nicht gestorben.“ Erstaunt bleibt der Professor stehen, und nachdem er seine Fassung wiedergewonnen, spricht er: „Der Mann kann doch nicht gesund sein? Weshalb

hat er sich nicht operiren lassen?" — „Er hat sich gelaßt operiren, Herr Professorleben!" — „Von wem denn?" — „Von Ihnen selbst! — Unter die vielen Lait, was waren bei Ihnen gestern, is auch gewesen Reb Chaim Rosenbaum, und er befindet sich haite schon, gelobt sei Gott und Sie, Herr Professor, unberufen recht gut." — Sprach's und schlug sich in eine Seitengasse.

*

Auguste: „Na Rieke, bei so'n Doctor Dienstmädchen zu sind, det is gar zu schrecklich; denke Dir, jeden Morgen hat er seine Knochen im ganzen Zimmer herumliegen."

Rieke. „Herrjeses! Nimmt sich denn der Mann des Abends ganz auseinander?"

*

„Wie viel Todte"? fragte im Feldlazareth 1871 in welchem viele Ruhrkranke lagen der Chefarzt den jungen Unterarzt. „Neun Stück" war die Antwort. „Neun?" ich habe doch 10 Recepte geschrieben? — ja, einer hat die Medizin nicht nehmen wollen.

*

Der alte Dr. N. der wegen seiner Grobheit bekannt war, wurde viel von seinem

Freunde, dem Oberförster geneckt. Als einst letzterer an ihn die Frage stellte, wie er ihn während einer Krankheit behandeln würde, ob homöopathisch oder allopathisch, antwortete er kurz „Grob."



Der Schriftsteller Börne wurde kurz vor seinem Tode (1837) von Dr. S. in Frankfurt behandelt. Er litt an einer unheilbaren Lungenkrankheit, die er sich zuerst bei seinem Aufenthalte in Paris zugezogen hatte. Börne behielt, trotzdem ihm das nahe Bevorstehen seines Ablebens bekannt war, seine geistige Frische bis zum letzten Augenblicke. Auf die Frage des Dr. S. was er für einen Geschmack habe antwortete er scherzhaft: „Gar keinen, wie die deutsche Literatur."



Im letzten Decennium des 17. Jahrhunderts erschien zu Leipzig ein im Küchenlatein damaliger Zeit geschriebenes Buch, welches den Titel trägt: „Gerardi Feltmanni in libro singulari de Dea Podagra. Das Opusculum, welches sehr selten geworden und wegen seines Lateins außerdem kaum noch gelesen werden mag, enthält manch heiteres Histörchen, von denen ich eins zu Nutz' und Frommen der Leser hier

folgen lasse. Ein russischer Czar — seine Name ist nicht genannt, thut auch nichts zur Sache — litt gewaltig am Podagra; er ließ daher in seinem Reiche verkündigen: derjenige solle eine große Belohnung erhalten, welcher dem Väterchen Czar ein wirksames Mittel gegen das Podagra verrathen könnte. Zu Moskau lebte damals ein Bojar, Iwan Michailowitsch Petrowski; er war ein gewandter Mann und wußte sich überall angenehm zu machen, nur gegen seine Gemahlin kehrte er den Kosaken heraus und dies um so mehr, wenn er einige Gläser Wuttki, den er sehr liebte, über den Durst getrunken hatte. Einige Jahre schon hatte die Bojarin die Mißhandlungen ihres Mannes ertragen; oft hatte sie über Rache gebrütet, doch nie fand sich Gelegenheit hierzu. Rächen aber mußte sie sich an dem rohen Gesellen, das hatte sie ihm schon hundert Mal im Stillen zugeschworen. Nun kam ihr der Aufruf des Czaren eines Tages zu Ohren und wie der Blitz schoß ihr der Gedanke durch den Kopf: hier kannst du dich rächen. Die Bojarin benachrichtigte den Herrscher aller Reußen: Iwan Michailowitsch Petrowski habe ein vorzügliches Mittel gegen Podagra, allein seine Liebe zum Vater Czar sei eine so geringe, daß er die große Belohnung nicht verdienen, den Czaren

seinen Schmerzen überlassen und das Mittel lieber für sich behalten wollte. — Wenige Stunden darnach erschien ein Strelitzenhauptmann mit Bedeckung bei Iwan Michailowitsch und forderte diesen vor den Czaren. Zornig fragte dieser nach dem Mittel gegen das Podagra, allein Iwan war wie aus den Wolken gefallen und wußte nicht, was er darauf antworten sollte. Sein Verhalten wurde als Verstocktheit ausgelegt, weshalb ihm eine erkleckliche Anzahl Knutenhiebe und einige Tage Gefängniß zuerkannt wurden. Hier hatte Iwan Michailowitsch Zeit, über seine Situation und die Ursache derselben nachzudenken, und es wurde ihm nach und nach klar, daß ihm seine Frau diese Suppe eingebrockt hatte. Als man Iwan aus dem Gefängnisse entließ, äußerte er: Mein Weib muß entgelten, was ich empfunden habe. Man hinterbrachte dem Czaren diese Aeußerung, Iwan wurde alsbald wieder vorgefordert und empfing eine neue Tracht Hiebe mit dem Anfügen: Er würde gehängt werden, wenn er das Mittel nicht unverzüglich herausgäbe oder seine Frau mißhandle. Petrowski gerieth in Verzweiflung und bat um 14 Tage Zeit zur Herstellung des Mittels; der Czar, den die Schmerzen immer stärker peinigten, gewährte aber nur 24 Stunden. In seiner Angst ließ

der Bojar nun einen Wagen voll Kräuter, böse und gute, einbringen, übergoß diese mit heißem Wasser und befahl, den Czaren hinein zu setzen. Sei es nun, daß die Schmerzen desselben schon im Verschwinden waren, sei es, daß das Bad wirklich half, genug — der Czar war nach einer halben Stunde seiner Schmerzen ledig. — Nun aber erwachte erst der Ingrimm des Czaren, denn er glaubte: der Bojar habe seine Unwissenheit vor einigen Tagen wirklich aus Bosheit vorgeschützt; dafür erhielt Iwan die doppelte Anzahl der früheren Knutenhiebe. Als diese vollwichtig empfangen waren, überwies man ihm die Belohnung des Czaren: 400 Goldrubel und 18 leibeigene Bauern; zugleich wurde ihm eingeschärft, er möchte sich in Zukunft sehr hüten, seine Frau zu mißhandeln. Dieses Gebot hat Iwan Michailowitsch Petrowski sehr wohl gehalten, denn die Podagra-Kur und sein Doktorenthum wider Willen hingen wie ein Damoklesschwert über ihm und er lebte von nun an einig und zufrieden mit seiner Frau



Ein Arzt, der sich während seiner Studienzeit viel mit Botanik beschäftigt hatte, heirathete eine böse Frau, die ihn sehr ärgerte. Als er darüber einem Freunde seinen Kummer

ausdrückte, gab ihm dieser zur Antwort: „Du als alter Botaniker hättest ja auch so ein giftiges Kraut früher kennen müssen.“



Napoleon I. erzählte seinem Leib-Wundarzt auf St. Helena 1817 O'meara folgende Anekdote:

Vor etwa 7 Jahren erkrankte der persische Gesandte in Paris und befahl einen Arzt zu rufen. Der Bote verstand nicht recht, was der fremde Herr wollte und bildete sich ein, er verlange den Finanzminister zu sprechen. Zu diesem ging er also und meldete, daß der persische Gesandte ihn zu sprechen wünsche. Der Minister war natürlich über diese Einladung sehr verwundert. Das ist eine kuriose Manier, aber diese Barbaren wissen nichts von der Etikette, der Mensch hat mir gewiß etwas wichtiges mitzutheilen. Als er nun zu dem Gesandten kommt, streckt ihm dieser die Faust entgegen, damit er den Puls fühlen möchte; zu gleicher Zeit naht sich ein anderer großer Kerl mit einem Turban und hält dem Minister ein Nachtgeschirr unter die Nase, das er untersuchen soll. Sie können sich denken, wie sehr der Minister durch solchen Empfang in Verwirrung gesetzt wurde.



Es ist eine dunkle stürmische Winternacht. Ein Bote reißt die Klingel des jovialen Dr. E. in S. „Wohin denn so eilig?" — „Nach B. hinaus (einem 2 Stunden entfernt liegenden Haidedorf), unser Vater will uns todt gehen." Johann spannt an und man erreicht unter vielen Drangsalen der Witterung den Bauernhof. Schwerberauscht wälzt sich der kranke Bauer in Delirien. Dr. E. stellt sofort seine Angesichtsdiagnose und spricht: „Der Zustand ist sehr bedenklich, Vater hat eine schwere Hirnentzündung, lasset gleich den Pastor kommen, es kann bald zu Ende gehen." Der Pastor wird geholt, ohne jedoch seine geistlichen Amtspflichten erfüllen zu können. Am andern Tage redet der Pastor den Doktor an: „Aber lieber Doktor, wie konnten Sie mir in dieser stürmischen Nacht diese weite und unnütze Reise auferlegen, der Mann war ja besinnungslos betrunken?" „Glauben Sie" lieber Herr Pastor, „daß ich der einzige Esel hier im Orte sein will, der sich in einer solchen Hundewetternacht aus dem Bette holen läßt? Bedenken Sie, getheilter Schmerz ist halber Schmerz." Beide blieben trotzdem gute Freunde.

⁂

Zum jetzigen Superintendenten D. in V. kam die Altentheilerin H. und erzählte sie sei

ihres Nervenleidens wegen nach Hannover zum Dr. Sch. gewesen. „Der wird Dir wohl helfen," sagte der Pastor, „er soll ein renommirter Arzt sein. „N' klogen prächtigen Minschen is dat; to hannöversche Tieden is hei bei et Militär west, dabi ha hei och 'nen Titel krägen un dei verdeint hei och; up sin Schild stund:

Dr. S. „pracht Arzt" (pract. Arzt.)



Ländlich, sittlich! dachte Kaiser Claudius und erließ eine Verordnung: „de mittendo ventris crepitu", daß Niemand bei Gastereien oder anderen Gesellschaften die Winde aufhalten sollte. Suetonius erzählt in seiner Lebensgeschichte, daß er aus Schamhaftigkeit eine Zeit lang die Winde zurückgehalten habe mit großer Gefahr für seine Gesundheit. Darum sagt auch Cicero im 22. Capitel des 9. Buches seiner Briefe an seine Freunde, daß die Bauchwinde ebenso frei sein sollten als das Nießen. Erasmus von Rotterdam meint, daß diejenigen, welche aus Schamhaftigkeit einen Wind verhalten, mehr auf den Anstand als auf die Gesundheit sehen, und räth deshalb, wenn einem in Gesellschaft dergleichen überkommen sollte, solches mit einem Husten zu bedecken. Die Franzosen haben eine goldne Lebensregel:

„Qui veut vivre longuement
Doit donner le cul au vent.“

Die Holländer haben dieselbe adoptirt und sagen:

„Wiltje long en vrolijk leven
Aan den eers dient wint gegeven.“



Rabelais lag in St. Denis in heißen Dankgebeten auf den Knieen vor dem Bilde Carl's VIII.; ein Mönch trat an ihn heran und bebelehrte ihn, der sei kein Heiliger. „Ich weiß es,“ erwiderte der Arzt Rabelais, „aber Carl hat uns die Syphilis (Mal de Naples) nach Frankreich gebracht, ohne die ich und andere Aerzte längst hätten Hunger's sterben müssen.“



„Praesente medico nihil nocet.“
„Präsente schaden dem Arzte nichts.“



„Das Herz,“ meine Herren, „hat zwei Kammern. Die Frauenzimmer haben eine davon gemacht zur Garderobe, die andere zur Caffeestube. Die Männer machen aus der einen ein Spielzimmer und der anderen ein Rauchzimmer. Zum Glück nehmen die Herzkrankheiten der Männer einen ganz anderen

Verlauf als die Leberkrankheiten, die Leberkrankheiten endigen meist mit Wassersucht, die Herzkrankheiten mit Weinsucht! Es geht den kranken Herzen der Männer, wie es einem meiner Bekannten mit seiner kranken Leber ging. Dieser litt nämlich lange an der Leber, er consultirte alle Aerzte vergebens, endlich reiste er nach Berlin zu einem berühmten Arzte, der untersuchte ihn und rief endlich erstaunt aus: „Es ist unerhört! Sie haben gar keine Leber!“ Nun kann man sich den Schrecken meines Freundes denken, der wegen plötzlichen Mangels an Leber ganz trostlos war. Nachdem ihn auch dieser Arzt lange Zeit erfolglos behandelt hatte, reiste er nach Heidelberg zu einem renommirten Professor der Medizin. Dieser untersuchte ihn noch länger und strenger und rief endlich noch erstaunter aus: „Es ist unerhört! Sie haben zwei Lebern!“ So sind die Herzkrankheiten unserer Männer, entweder weil sie gar keins oder weil sie mehrere haben.

(Saphir VII, 183.)



Der Coitus ist ein Divisions-Exempel, in dem der Divisor eine positive Totalität, der Dividendus die partielle Negation einer positiven Totalität und der Quotient ein Accept, 9 Monate nach dato fällig.

„Ex Gallo capo fit, fierent si saepe capones
Galli, non esset gallica in orbe lues.“
(Aus dem 17. Jahrhundert.)



Cor sentit, pulmo loquitur, fel continet iras,
Splen ridere facit, cogit amare jecur.
(Aus dem vorig. Jahrhundert.)



So lange Jemand auf dem Krankenbette liegt, erklärt der persische Arzt der Familie desselben, daß seine Krankheit heilbar sei, seinen Freunden dagegen thut er kund, das Uebel des Kranken gehöre zu den schwierigsten Fällen seiner Praxis, sei unheilbar und der Kranke werde wahrscheinlich das Zeitliche segnen. Stirbt nun der Kranke, so entschuldigt sich der Arzt bei der Familie, daß er ihr aus Zartgefühl den schlimmen Zustand des Patienten verschwiegen und nur den Freunden seine wahre Lage angezeigt habe. Kommt der Kranke aber durch, so rühmt er sich der Familie gegenüber mit einem „ich sagte es ja voraus!“
(Brugsch, Reise d. preuß. Gesandtsch. nach Persien. 1863.)



Keine Regel ohne Ausnahme, sagte das Mädchen — da blieb sie aus.



Ein weinfreundlicher Naturforscher gab in Wien auf seinem Wahlzettel sein Votum für Bonn ab mit folgendem Distichon:

Dat bona vina Vienna, dabit bona vina Bona ipsa!
Vindobona Bonae sic dabit ipsa manum.

Nun streiten die Gelehrten darüber, ob der Verfasser des Distichons mehr Trinker oder mehr Forscher sei. Wir sind der Meinung, daß er ein — forscher Trinker ist.



Ein Arzt verstand nichts. Während nun zu einem Kranken alle sagten: „Fürchte nichts, Du wirst davon kommen, dein Leiden ist zwar langwierig, allein es wird besser gehen," sagte der ungeschickte Arzt zu ihm hineintretend: „Ich will Dich nicht täuschen und überlisten, halte alles bereit, Du mußt sterben, den morgigen Tag wirst Du nicht lange überleben." Mit diesen Worten ging er und kam nicht wieder. Nach langer Zeit konnte jener, von seiner Krankheit sich erholend, wieder ausgehen, bleich, kaum seiner Füße mächtig. Der Arzt begegnete ihm. „Willkommen" rief er, „wie geht es in der Unterwelt drunten?" — „Still nach dem Trank der Vergessenheit", antwortete jener, „Proserpina aber und der gewaltige Pluto er-

hoben jüngst gegen alle Aerzte schreckliche Drohungen, weil sie die kranken Menschen heilen und schrieben sie alle auf. Unter den ersten wollten sie auch Dich aufschreiben, aber ich eilte voll Furcht sofort hinzu, berührte ihr Scepter und schwor ihnen, daß Du in Wahrheit gar kein Arzt seiest und grundlos verläumdet würdest.

(Babrios 150 n. Chr. ed. Bergh. Nr. 75.)



Professor: „Bei solchen Einschnitten meine Herren, wenn sie noch so schön heilen, bleibt immer noch eine Stelle, welche der Heilung hartnäckig widersteht. Sehen Sie hier — da ist eine solche Stelle (will mit der Sonde eindringen, kann aber nicht) — und auch diese ist schon vollständig geheilt.“



In älterer Zeit, in der man während der Geburtsperiode die sogenannten Gebärstühle (ein Sesselartig gebauter Stuhl mit vorne einem Ausschnitt im Sitzbrett) in Gebrauch nahm, wurde der alte Geheimrath zur Entbindung befohlen. Die Gnädige Frau saß im Gebärstuhl, harrend des frohen Ereignisses. Der Geheimrath explorirte und sagte: „Beruhigen Sie sich meine Gnädigste, die Sache ist noch nicht so weit“ und bittet sich noch eine Zeit lang zu

Bett zu begeben, was auch geschah. Müde von der Praxis, ruhte der Geheimrath auf dem Sopha aus und schlief ein. Der neugierige junge Ehemann nahm dieses wahr, um unbewacht sich den bis dahin ihm unbekannten Gebärstuhl anzusehen. Nur in Hemd und Schlafrock gehüllt, schlich er sich an diesen heran, setzte sich hinein und der Zufall will es, er schläft in demselben ein. Nach längerer Ruhe, erwachte aus tiefem Schlafe der Geheimrath und nicht mehr wissend, daß er die hohe Wöchnerin zu Bette geschickt hat, tritt er durch das Halbdunkel des Zimmers an den Gebärstuhl heran, lüftet behutsam den Vorhang, kniet nieder und führt die wohlbeölten Zeigefinger an — das wahrscheinlich zart überhäutete Scrotum und die beiden Testikel des sanft schlummernden Gatten. „Beruhigen Sie sich meine gnädigste Frau,“ so spricht er froh erregt, „die Sache ist in gutem Fortgange, es wird nicht mehr lange dauern, die kleinen Füße sind schon da!“



VIII.

Erinnerungen an die Bierzeitung.



Welcher Stand ist älter, der juristische oder der medizinische?

Antwort: Der medizinische, denn die erste Operation der Rippenresektion im Paradiese war schon per primam gelungen, als der erste Criminalfall, der Todtschlag Abels durch Kain sich ereignete.



Sind wir nicht zur Therapie geboren?
Haben wir nicht Jahre lang studiert
Wie man Lungen, Nasen, Augen, Ohren,
Hals und Haut und Herz und Hirn kurirt?
Seinen Schlangenstab vallerala,
Gab uns Aesculap vallerala,
Der jedwedes Uebel massacrirt.

Uns schreckt keine Habeas corpus Akte,
Jedes Haus betreten wir per fas,
Daß die Wahrheit wir erschau'n die nackte,
Ruft sie freundlichst: „corpus habeas!“

Greis und Kind und Weib vallerala,
Legen ihren Leib vallerala,
Ohne Rückhalt auf das Forschungsglas.

Acht neun Stunden sind wir auf den Beinen,
Voyageurs commis der Fakultät,
Und noch Nächtens wenn die Sterne scheinen,
Mancher sanitätlich Wache steht,
Daß Stoß, Riß, Schlag, Fall vallerala,
Jäher Blasenknall vallerala,
Hygiens Priester nicht entgehen.

Weißt Du Mensch dies Alles wohl zu schätzen,
Daß der Doktor Tag und Nacht Dein Knecht,
Daß er Dir das Defizit ersetzen,
Das Defekte repariren möcht?
Publikum dadrum vallerala,
Ist's ein Minimum vallerala,
Daß man ihn mit guter Münze blecht.



Bei Frauen trifft die Milch man an
Jedoch die Eier hat der Mann,
Bei Fischen ist es umgekehrt
Wie Plinius schon, der Jüng're lehrt.
Ausnahmen sind, merk Dir's genau
Der Milchmann und die Eierfrau.



Bei einer Bierpromotion in lustigem Medizinerkreise wurden folgende Thesen aufgestellt:

1. Der Coitus ist aus der Reihe der heilgymnastischen Uebungen zu streichen.
2. Die Onanie ist in pekuniärer Hinsicht dem Coitus entschieden vorzuziehen.
3. Die Injectio penis in anum ist dem Clystier nicht gleich zu achten.
4. Mercur ist der Leibarzt der Venus.



Die Regel und die Conception
Kennt jeder aus dem „Brücke" schon.
Doch sollte Jemand darnach fragen,
So kann man folgendes ihm sagen:
Der Mond steht mit dem Monatsgange
Des Bluts nicht im Zusammenhange,
Wenn auch der süße Mondenschein
Der Conception mag günstig sein.
Drum wenn die Liebe nicht legal ist,
Was vor der Heirath stets der Fall ist,
So laßt der Regel ihren Lauf,
Schaut nicht verliebt zum Mond hinauf,
Sucht nicht in dunkler Geisblattlaube
Voll Sehnsuchtsdrang nach eurer Taube!
Denn leichter geht das Concipiren,
Wenn Nachtigallen koncertiren
Und melancholisch in dem Teich,

Steht „Alimentation“ geschrieben
Wogegen nur, wo er in Kraft,
Der Côde Napoleon Hülfe schafft.
(Der kleine Scanzoni, pag. 37.)

*

Beim fidelen Katerfrühschoppen wird der College Dr. A. L. aufgefordert einen Vortrag über den Katzenjammer zu halten „denn er hatte den größten“. Er begann: Es giebt Augenblicke und Zustände im menschlichen Leben, von denen sich die Philosophie der Moral nichts träumen läßt und die man daher mit dem Namen „Katzenjammer“ bezeichnet hat.

Was ist Katzenjammer? Was heißt Katzenjammer? Wissenschaft gieb Antwort! Ja, Prosit Mahlzeit! Die Wissenschaft die sich so angelegentlich mit den entlegensten Dingen beschäftigt, mit Kabel und Panzerfregatten, mit Kometenschwänzen und Häringsbefruchtung, hat sich gerade dem Katzenjammer gegenüber mit jungfräulicher Schüchternheit auf der Retirade gehalten und einer der liebsten Kinder der Gegenwart mit einer unverantwortlichen Stiefmütterlichkeit behandelt.

Es ist wahr, der Katzenjammer steht nicht gerade auf der Höhe der Aesthetik, aber die Wissenschaft hat kein Monopol auf Glaceehandschuhe, kein Privileg für Ambra und

Rosenöl, und es giebt für das wissenschaftliche Streben Ziele, die sich nur via „Kölnisches Wasser“ erreichen lassen.

Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp, eine Definition des Katzenjammers geben zu wollen? Wer definirt das Bittere, oder das Süße, oder das Saure, oder Gesalzene? Und der Katzenjammer ist bitter und sauer und gesalzen und noch vieles Andere. Der Katzenjammer ist ein Mixtum compositum, eine gemischte Gesellschaft von Gefühlen und Empfindungen, ja eine sehr gemischte Gesellschaft. Wer wagt es zu tauchen in diesen Schlund von kuriosen barocken Empfindungen? Keine Logik ist scharf genug, den Katzenjammer zu erfassen, keine Sprache ist reich genug, ihn zu beschreiben. Katzenjammer ist ein Mittelding zwischen Gesundheit und Krankheit, eine Fusion zwischen Hunger und Uebersättigung, eine Coalition von Trunkenheit und Nüchternheit. Katzenjammer ist nüchterne Trunkenheit und trunkene Nüchternheit. Der Katzenjammer ist der Leichenstein einer todtgeschlagenen Nacht, er ist die Krisis eines nach Ernüchterung ringenden Gewissens. Katzenjammer ist eine Reaktion, die mit der Revolution des demagogischen Gewissens gebrochen hat. Katzenjammer ist das Hochgericht, das dem Vater Rhein und der Wittwe

Cliquot das consilium abeundi ertheilt. Katzenjammer ist die Encyclika des Gehirns an den Magen. Katzenjammer ist die Seekrankheit der Weinflaschen, die einem Sturme folgt. Katzenjammer ist das Gewehrstrecken, das sich auf Gnade oder Ungnade übergiebt. Katzenjammer ist das Gefühl des Katers, d. h. das Gefühl des Aufdenhundgekommenseins, das Gefühl, bei dem der Magen sich selbst im Magen hat, das Gefühl, bei dem — durch welches, — in welchem, — ja was denn um's recht deutlich zu machen? Was ist Rheumatismus? — Opodeldoc! — Was ist Katzenjammer? — Saurer Häring! —

Saurer Häring sagt alles und ich glaube genug gesagt zu haben.

⁂

Parodie auf dem Präparirsaal.

(Frei nach Schiller.)

Seht nun liegt sie auf der Platte
Eine Leiche da!
Mit dem Anstand, den sie hatte,
Als sie's Licht noch sah!

Ihrer Augen feurig Glühen
Sprüht nicht Blitze mehr
Und die falschen Freunde fliehen,
Denn sie riecht schon sehr.

Nur der Präparanten Liebe
Blieb ihr noch allein,
Die aus reinem Wissenstriebe
Den Geruch nicht scheu'n.

Das Scalpell in ihren Händen
Fühlen sie kein menschlich Regen,
Wühlen in den zarten Lenden
Den Cruralis bloßzulegen.

Der Vergeltung Rachehand
Trifft mit Recht die Adduktoren,
Denn ihr schwacher Widerstand
Gab die Unschuld einst verloren;

Selbst der Wade kräft'ge Fülle,
Die soviel Entzücken brachte,
Wenn der Röckchen zarte Hülle
Sie dem Wandrer sichtbar machte;

Ach! zerlegt in viele Stücke
Hängt sie schlaff an den Condylen,
Keines Jünglings heiße Blicke
Sieht man lüstern nach ihr schielen!

Und der stets sich mächtig spannte
In der Liebe Jagdrevier,
Den man den Constrictor nannte,
Aller Muskeln Stolz und Zier,

Nimmer wird er kontrahiren
Seiner Fasern starke Maschen,
Denn auch ihn mußt beim Seciren
Der Vernichtung Hand erhaschen.

Höret auf an ihr zu schneiden,
Gebt die Präparate ab,
Laßt sie endlich Ruhe finden
In dem kühlen Grab.

Gebt ihr mit die Tripperspritze,
Legt den Höllenstein mit ein,
Der so oft dem Wollustsitze
Unlieb mochte sein.

Legt ihr Balsam und Cubeben
In die zarte Hand,
Denn sie hat so oft im Leben
Ihre Wirkung anerkannt.

Um recht sicher sie zu stellen,
Gebt ihr mit ein Präparat,
Das in secundären Fällen
Hülfe schafft, das Sublimat!

Und mit diesen edlen Schätzen
Zieh' sie in's Elysium,
Nichts kann sie in Furcht versetzen,
Denn dort gibt's kein Clinikum.

⁂

Da die Botanik einen Zweig der medizinischen Wissenschaften bildet, deren Bedeutung von den angehenden Jüngern Aesculap's leider vielfach zu wenig anerkannt wird, so wird hoffentlich die nachfolgende Dissertatio auguralis botanica im Stande sein, dem Mangel an Wertschätzung abzuhelfen und die Wichtigkeit einzelner botanischen species für die praktische Heilkunde älteren und jüngeren Collegen vor Augen zu führen. Das Manuskript stammt aus dem Jahre 1858.

De Cactibus.

Es wird darüber gestritten, ob die Kakteen vereinzelt oder in Masse aufzutreten pflegen. Das Richtige möchte sein, daß das genus cactuum im Urzustande zur Vereinzelung hinneigt (est sporadicum) und daß nur durch die Cultur, welche in so mancher Beziehung Cardinal-Eigenschaften zu verwischen vermocht hat, das häufig vorkommende massenweise Auftreten der Kakteen herbeigeführt worden ist. Es versteht sich wohl von selbst, daß vorliegend nur vom Kaktus im Urzustande, also vom sporadico gehandelt werden kann, und daß nur insofern der massenweis gehäufte (catervatim depositus) mit in den Kreis der Betrachtung zu ziehen sein wird, als nicht bloß Form und Erscheinung,

vielmehr auch das Entstehen und Heranbilden der Kakteen näher in's Auge gefaßt werden sollen. Die Stand- und Gesichtspunkte, von und aus denen die vorstehende Betrachtung anzustellen sein wird, sind nun so verschieden, daß es rathsam erscheint, ein förmliches System aufzustellen und bei jeder Species die vorzüglichsten Repräsentanten namhaft zu machen.

I. De Cactibus realibus sporadicis.

1) Was zunächst den Geruch angeht, so sind die cactus sämmtlich male odorati,

bei der individuellen Verschiedenheit der Geruchsnerven ist jedoch eine objektive Klassification bezüglich des Geruchs durchaus unzuläßig und möchte der Käse- und Zwiebel-Kaktus (cactus caseus et ceparius, von Jedermann zu den pessime odorati gerechnet werden.

2) Rücksichtlich der Größe sind als ingentes (riesige) zu bezeichnen:

a) c. solaneus longe retentus der langverhaltene Kartoffelkaktus.

b) c. Bavaricus executionalis, der bayerische Executionskaktus.

Der letztere erst 1850 entdeckt, hat dem ersteren, welcher bis dahin für den größten galt, den Vorrang abgelaufen. Gewöhnlich erreicht er die Schwere von $2^1/_2$ Pfund. Ein-

zelne wollen besonders in Folge ergiebiger Mehlspeisen, auch 6—8pfündige Kaktus dieser Art angetroffen haben. Bezeichnend ist es sodann, daß der Fundort dieses Kaktus ein sehr mannichfaltiger ist. In Stuben, Betten, Kammern, auf Sophas, in Kohlenkasten und Matratzen ist er bereits gefunden worden; nur auf Kirchthurmspitzen hat man ihn bisher nicht angetroffen.

3) In betreff der Farbe sind hervorzuheben:
   a) cactus bicbaccatus, der schwarze Bick- oder Heidelbeerkaktus.
   b) c. infantis flavescens, der gelbe Kinderkaktus.
   c) c. nucleus cerasinus, der punktirte Kirschenkaktus.

4) Dem Fundorte nach treten folgende Kaktus in den Vordergrund:
   a) cactus gramine obductus, der überwachsene Graskaktus.
   b) c. foliis obductus, der verdächtige Laubkaktus.
   c) c. frumento immissus der vergrabene Getreidekaktus.

Alle diese Arten sind geeignet dem Menschen höchst unangenehme Ueberraschungen zu bereiten.

d) c. humidus angularius, der feuchte Winkelkaktus.

Derselbe tritt selten sporadisch, vielmehr meistens als atervatim depositus, als Massenkaktus auf.

e) c. silvestris intactus der unentweihte Waldkaktus.

Er kommt selten und nur im tiefsten Waldesdickicht vor und ähnelt am meisten dem vorsündfluthlichen Urcactus, dem c. sporadicus antediluvianus.

5) In Hinsicht auf die Form ist eine große Menge Kakteen namhaft zu machen und zwar:

A. als primäre Gebilde:

a) c. pyramidalis intortus, der gedrillte Pyramidenkaktus.

Die schönsten Exemplare findet man im Winter.

b) c. flexibilis circulatus, der geschmeidige Kringelkaktus.

c) c. cerevisiae contumax, der formlose Bierkaktus.

Es ist der am häufigsten in Deutschland vorkommende.

d) c. parieti infixus, der angeklebte Wandkaktus.

Es ist zweifelhaft, ob derselbe auch mensch-

lichen Ursprungs sei. Viele schreiben ihn blos dem Hundegeschlechte zu.

e) c. lancearius non curvatus, der ungekrümmte Lanzenkaktus.

Er wird nur an Abhängen wahrgenommen.

B. Als secundäre Bildungen zeichnen sich aus:

a) Cactus glacialis dispersus, der geklüftete Eiskaktus.

b) c. gallinaceus insuctus, der gepickte Hühnerkaktus.

c) c. pluvialis dilapsus, der zerflossene Traufenkaktus.

d) c. scarabaeus subrutus, der unterwühlte Käferkaktus.

e) c. arenarius convolutus, der gerollte Sandkaktus.

Von den cactus sporadici reales sind endlich noch besondere species hervorzuheben und zwar:

1) Das Geschlecht der Topfkakteen, cactus ollarii und

2) noch einige vorzugsweise auf Universitäten vorkommende Spielarten:

a) c. thaleris dolose similifactus, der täuschende Geldrollenkaktus.

b) c. nicotianus falsus, der trügerische Kanasterkaktus.

c) c. fenestralis delapsus, der herabgepflossene Fensterkaktus.

Es würde nun zu den verschiedenen Abarten des genus cactuum überzugehen und

II. das Geschlecht der Polykakteen und Prokakteen

zu erwähnen sein, von denen der gemeine Polykaktus, c. communis infinitus oder schnelle Catharine der weiteſt verbreiteſte iſt. Außerdem gehören hierher:

a) c. non exspectatus ventosus, der trügerische Windkaktus,

glücklicherweise der kleinste von allen Kakteen.

b) c. obstetricius manualis der Geburtshelfer oder Hebammen-Hand-Kaktus.

III. Pseudokakteen.

Dieses Geschlecht umfaßt besonders die Hämorrhoidalkakteen, von denen namhaft zu machen:

a) c. piperinicius durus der harte Pfeffernußkaktus,

b) c. aërens parum foecundus der unergiebige Gaskaktus.

IV. Die Anti- oder Non-Kakteen.

Die Zahl derselben ist ebenfalls nicht sehr groß. Als bester Repräsentant tritt auf der

cactus socialis retortus, der zurückgedrängte Gesellschafts-Kaktus, der mitunter in einen Prokaktus übergeht.

V. Die Semi- oder Halbkakteen.

Ein kleines aber sehr bedenkliches Geschlecht zu denselben gehören:

a) c. necessarius interruptus der gestörte Nothkaktus.

Derselbe kommt nur bei Nacht in den Straßen vor und wird gewöhnlich beim Scheine einer hinter dem Kaktus sich öffnenden Hausthüre oder auftauchenden Handlaterne bemerkt.

b) c. sepicius fugitivus, der verlaufene Heckenkaktus

findet sich nur im Sommer zwischen Gräben und Promenaden.

c) c. non perfectus militaris, der unvollendete Marschkaktus.

Eine rein militärische Species, die sich vorzugsweise bei Eilmärschen zeigt.

VI. Ideale Kakteen, schlechtweg „Schiß“ genannt.

Die idealen Kakteen gehen, sobald sie ausgewachsen, sämmtlich in den Cactus braccalis metussus den unfreiwilligen Hosenkaktus über. Zur richtigen Würdigung der angegebenen

Kakteen dieser Species möge die Angabe des Fundortes genügen.

1) Cactus antimensuarius burschicosus: auf allen Universitäten.
2) c. reactionalis antidemocraticus: Warschau, Olmütz.
3) c. nummisaccus antisocialis: Börsen, Comptoire.
4) c. equestris antiparlamentaris: die schönsten Exemplare auf pommerschen Krautrüben.
5) c. antirationalis muccans: zwischen Dörfern.
6) c. democraticus anticanonarius: an jedem Ort, an dem unversehens Bajonette und Kanonen erscheinen.
7) c. antirevolutionaris constitutionalis: man sagt, diese Species sterbe allmählig aus.

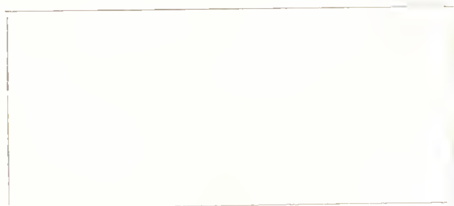
Nachwort.

Dem Verfasser wird gewiß das Zeugniß einer erschöpfenden Behandlung seines Gegenstandes nicht versagt werden können. Er selbst ist sich jedoch bewußt, daß die angestellte Erörterung einen Punkt unberührt gelassen hat, nämlich den Geschmack der Kakteen. Er nimmt jedoch Anstand, in dieser Richtung auch nur Vermuthungen auszusprechen, damit es

nicht scheine, als habe er jüngeren Fachgenossen nicht eine Seite zur selbstständigen Untersuchung überlassen wollen. Natürlich ist das Ganze nur als Grundriß zu betrachten.

⁂

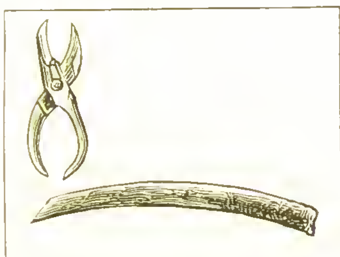
Die Annahme, daß die ersten Andeutungen über Knochenresektionen sich bei Gallenus finden. hat sich durch die Forschungen des Collegen Dr. Sch. Lieman nicht bestätigt. Wohlerhaltene Fresken in dem von Lieman aufgefundenen Studirzimmer des Hyppokrates bekunden, daß die erste Rippenresektion im Paradiese bei unserm Stammvater Adam als eine dem damaligen Standpunkt der Wissenschaft entsprechende anzusehen ist. Sie ist dargestellt in einem Cyklus von Bildern, welche die Schöpfungsgeschichte behandeln, und die wir in toto hierhersetzen, wie sie uns mitsammt den Erklärungen, in alten vergilbten Handschriften überkommen sind.



Nr. 1.

Das erste Bild zeigt uns die Schöpfung. Sinnreich hat sich der talentvolle Maler im

Interesse künstlerischer Einheit vor den Anfang der eigentlichen Handlung versetzt. Anstatt alle erschaffenen Dinge darzustellen und so seine Darstellung zu zersplittern, malt er uns den Stoff, aus welchem alle diese Dinge gemacht sind und worin sie demnach enthalten sein müssen — „das Nichts".



Nr. 2.

Die erste Rippenresektion und die Erschaffung der Eva.

Auch hier haben wir wieder Gelegenheit, den feinen Sinn des Künstlers zu bewundern. Wie jener antike Künstler, der die Ermordung der Iphigenie darstellend sich für unfähig erkannte, den Schmerz eines Vaters auszudrücken und daher das Gesicht des Agamemnon verhüllt darstellte, so hat auch unser Künstler sich nicht an die Darstellung der Majestät Gottes gewagt, sondern diesen nach der rechten Seite des Bildes soeben sich entfernen lassen um Lehm und Wasser zur Erschaffung herbeizuholen.

Aus einem entgegengesetzten Grunde hat er den in tiefe Chloroformnarkose versetzten Adam aus dem Bereiche seines Gemäldes entrückt. Denn abgesehen davon, daß Adam durch den paradiesischen Zustand seiner Garderobe wohl nicht im Stande war, auf einem historischen Gemälde aufzutreten, was mußte die Eva, und diese Frage wird sich jeder gebildete Mensch vorlegen, von ihm denken, wenn sie ihren Mann in einem solchen Zustande erblickte! — Konnte sie, wenn sie ihn in todesähnlichen Schlaf versunken daliegen sah, wohl anders glauben, als daß er wieder einmal des Guten zuviel genossen, und muß dieses nicht die Vorstellung von einer ärgerlichen Ehestandsscene erwecken, die sich mit der Erhabenheit des biblischen Vorwurfs durchaus nicht verträgt. Der Künstler hat daher recht gethan, wenn er auch Adam nicht in den Bereich seiner Darstellung gezogen hat und seine Nähe nur durch ein vernehmliches Schnarchen auf der anderen Seite des Gemäldes andeutet. Ebenso hat er die Darstellung der Operation aus ethischen Gründen unterlassen und nur in decenter Weise im Vordergrunde des Bildes das corpus delicti, die resecirte Rippe und die Knochenscheere uns vorgeführt.

Es muß unsere Anerkennung herausfordern, daß der Künstler den operirten Adam, wenn

wir auch die Heilung als eine per primam gelungene annehmen dürfen, in dieses Gemälde nicht mit aufgenommen hat, sondern sich nur auf die Darstellung dessen, „was bei der Operation herauskam" beschränkt. In anerkennenswerthem Gegensatze jedoch zu der lockern und unsittlichen Art gewisser Leute, die sich nicht entblöden, die Eva mit einem unverhältnißmäßig kleinen Feigenblatt zu malen, oder wohl



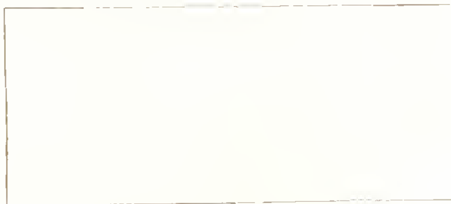
Nr. 3.

gar, wie sie eben erst im Begriff ist, sich ein Feigenblatt zu pflücken, hat unser Maler dieses armselige und nicht wohlanständige Mittel nach dem Beifall der Lüsternen zu haschen, aufgegeben und sich an die christlich-sittlichen Anforderungen wahrer Kunst gehalten. Zitternd bei dem Gedanken, daß dieses Bild für 20jährige Jünglinge beiderlei Geschlechts bestimmt ist, hat er das Feigenblatt so groß gezeichnet, daß kaum etwas von dem Hute der Eva oben und von ihren Schuhen unten zu sehen ist.



Nr. 4.

Der Künstler hat hier den Moment aufgefaßt, wo der eigentliche Sündenfall schon vorüber ist. Von der rechten Seite hört man Gott den Adam rufen. Adam aber und Eva haben sich in die Büsche geschlagen, welche im Vordergrunde des Bildes sichtbar sind. Anstatt sich zu melden und um Vergebung zu bitten hört man sie hinter denselben vernehmlich kichern, denn die Ungläubigen, ohne allen Religionsunterricht aufgewachsen, wußten noch nicht einmal, daß Gott allsehend sei und glaubten sich vor ihm verborgen.



Nr. 5.

Das letzte Bild in diesem hochpoetischen Cyklus zeigt uns die Strafe, welche dem Sünden-

fall folgt, die Ausstoßung aus dem Paradiese. Schon hat der Engel Gabriel, der Constabler des Himmels, seine Pflicht gethan. Das obenstehende Gemälde zeigt uns die Luft, an die Adam und Eva nunmehr gesetzt waren. Bewundern wir das Talent des Malers, der mit wenigen, fast gar keinen Zügen, den tiefsten Gedanken ausdrückte. In der That, wenn Wahrheit und Tiefe der Auffassung, geniale Einfachheit und Kürze in der Ausführung Anspruch auf den Namen eines Künstlers geben, so können wir mit Recht unsern Künstler als das erste Talent seiner Zeit begrüßen.

*

In einem Artikel von Karl Frenzel über die Bayreuther Festspiele in der Nationalzeitung vom 22. August 1876 sagt der Verfasser bei Aufzählung der Unbequemlichkeiten denen man dort ausgesetzt war:

„und dieser selbe Drang nach einem Stuhl, der ganz gemeine Selbsterhaltungstrieb, offenbarte sich in jeder Zwischenpause.“

*

Die kürzeste Lebensdauer hat der F . . Ovid drückt diese Wahrheit sinnig in dem Vers aus:

Vix orior, morior et cantans finio vitam!

*

Das Märchen von dem Aufstand der

Glieder des Körpers wider den Bauch, welches Menenius Agrippa dem aufrührerischen Pöbel Roms erzählt, ist von Shakespeare in Coriolan, I. 1 mit sichtlicher Neigung ausgeführt worden.

Menenius.

Einst rebellirten wider ihren Bauch
Die Glieder eines Körpers, ihn verklagend:
Er bleibe faul und träge wie ein Schlund
Stets in des Körpers Mitte, sei ein Fleischschrank
Und theile ein die Arbeit mit dem Rest,
Indeß die andern Glieder hören, seh'n
Ersinnen, lehren, gehen und empfinden
Und wechselweise für den Appetit
Und jede Neigung ihres ganzen Körpers
Theilnehmend wirken. Da erwidert er —

Bürger.

Nun Eures Bauches Antwort! — Wie? Das Haupt.
Das königlich gekrönt, das wache Auge,
Das rotherfüllte Herz, der Arm, ein Held,
Der Fuß, das Roß, die Zunge der Trompeter
Mit andern Stützen und gering'ren Hülfen
In unsrer Werkstatt, wenn nun die von diesem Schlemmer
Sich zähmen lassen sollten, der des Körpers
Kloak nur ist — wenn denn
Die eben erst erwähnten Gehilfen

Den Bauch beschuldigten, was konnt' er dann
Erwidern?

Menenius.

Bedachtsam war der Bauch,
Von hohem Ernst, von solchem Leichtsinn nicht
Wie die, so ihn verklagt und also sprach er:
Es ist gewiß, ihr einverleibten Freunde,
Daß ich die Speisen all' zuerst empfange,
Die euch ernähren, und mit allem Recht,
Da ich das Vorrathshaus und das Gewölbe
Des ganzen Körpers bin. Bedenkt es nur
Daß ich sie auf den Strömen eures Bluts
Bis an den Hof, das Herz versende, bis
Zum Sitz des Hirns, durch alle Windungen
Und Kammern eines Menschen. Ich ertheile
Der kleinsten Ader wie dem stärksten Nerv
Was die Natur zu ihrem Leben heischt,
Und wenn ihr alle miteinander hier
Was ich jedwedem spende, nicht bemerkt,
So kann ich auch berechnen, daß ihr All'
Von Allem euch das Kernmehl wieder nehmt
Und mir die Kleie laßt.

*

Quae omnia habemus
Immissis digitis cognoscemus,
Et oleo collido illinitis.
Ut exploratio sit mitis. (Soranos.)



Anhang.



Argan: Bitte Herr Dr. sagen Sie mir erst ein bischen, wie ich mich befinde.

Diafoirus: (Fühlt ihm den Puls.) Komm Thomas, nimm Herrn Argans andern Arm, und laß mich hören, ob Du ein richtiges Urtheil über seinen Puls hast. Quid dicis?

Thomas: Dico, daß es der Puls eines Mannes ist, der sich nicht zum Besten befindet.

Diafoirus: Richtig.

Thomas: Daß der Puls härtlich ist, um nicht hart zu sagen.

Diafoirus: Ganz recht.

Thomas: Stoßend.

Diafoirus: Bene.

Thomas: Und sogar ein wenig springend.

Diafoirus: Optime:

Thomas: Was eine Verstimmung in parenchymum splenicum, das heißt in der Milz bedeutet.

Diafoirus: Ganz recht.

Argan: Mein Herr Burger sagt, ich leide an der Leber.

Diafoirus: Kommt auf eins heraus: unter parenchymen kann man beide Organe verstehen, wegen ihrer innigen Wechselwirkung durch das vas breve, den Pylorus und oft auch durch die meatus choledochi. Ohne Zweifel verordnet ihr Arzt hauptsächlich Gebratenes?

Argan: Nein, nur Gesottenes.

Diafoirus: Kommt auf eins heraus, Gebratenes oder Gesottenes. Er verordnet Ihnen stets gut; sie könnten in keinen besseren Händen sein.

Argan: Herr Dr. wie viel Körner Salz darf ich in ein Ei thun?

Diafoirus: Sechs, acht, zehn, immer in der geraden Zahl, wie man bei Medikamenten immer die ungerade liebt.

Argan: Auf Wiedersehen meine Herren!

(Molière, der eingebildete Kranke 2. IX.)



Die Medizin als Fakultät
Stets auf dem ersten Platze steht
Trotz Erhard, Molière und Jacques
Und allem philosophischen Schnack.

Sie beut eh' Du geboren bist,
Die Hand Dir hülfreich lieber Christ.
Begleitet dann Dich für und für
Getreulich bis — zur Kirchhofsthür.
Ihr lacht? — Das Kirchhofsthor? Die Todten? —
Wir wissen es, da liegt der Knoten.
Nun ja doch! — Sapienti sat!
Die Dicht- und Heilkunst Grenzen hat.
Da steht nun vor dem Kirchhofsthor
Mein Pegasus und hängt das Ohr,
Im schönsten Lauf gehemmt durch Leichen,
Die Medizin desselben gleichen.
Und dennoch Bettler und Tyrann
Der Medizin ist unterthan.
Er, der mit einem Federzug
Das Land entvölkert und vom Pflug
Myriaden in das Schlachtfeld schleppt,
Dort bettelt er um ein — Recept
Und folgt der Hand — das Haar gesträubt —
Die ihm — sein Todesurtheil schreibt.



Schön Suschen ein Madonnenbild
Die sich in sieben Schleier hüllt
Und, eh' sie nackt am jüngsten Tag
Erscheint, nicht auferstehen mag:
Wie flieht die holde Schüchternheit

Von Zuschen, wenn der Arzt gebeut;
Er kommt und bringt in großem Schritt
Die Herren der Lanzette mit.
Verschreibt dann hergebrachten Gangs
Brechpülverchen und Lavements.
Man schreibt und sträubt sich. Was thun?
Zum Ausgang wird der Eingang nun,
Und wo der Ausgang war, da ist
Der Eingang nun zu dieser Frist.



A sieht aus dem Uringlas wann
Der Amtmann diesen Fall gethan
Und wie viel herwärts Leitersprossen
Frau Amtmännin davon vergossen
Und manches andere Symptom,
Spricht A. zuvor den Amtsvogt Thom
Ein kleines Viertelstündchen nur.
Und C., der Doktor nach der Uhr,
Stürzt mit dem Glockenschlag in's Haus
Und mit dem Glockenschlag hinaus.
Er reißt die Thür auf. — Ihr erschreckt.
Er greift den Puls. — „Das Uebel steckt
Im Blut! — Ein großes Uebermaß
An Oxygen!“ — Er giebt Euch Gas
Und transportirt Euch Knall und Fall
In einen Kuh- und Pferdestall,
Daß Gott erbarm! Von dem Gewieh'r

Und Brüllen springt der Kopf Euch schier.
Er kommt. „Wie geht's?" — „Ach!" seufzt Ihr kläglich
„Mir schmerzt der Kopf ganz unerträglich."
„Was? Kopfweh? Hm! selbst nach dem Gas?
Aus dem Symptom ergiebt sich, daß
Ihr Malum nicht im Blute liege.
Ein Rheumatismus! Span'sche Fliege!"
Die Span'sche Fliege zieht nicht mehr;
Drob kömmt Madam und führt Beschwer.
„Ei, ruft er, gut daß sie nicht zieht!
Im Kopf liegt's auch nicht, wie man sieht.
Hat Patient viel Appetit?"
„Seitdem er liegt im Rinderstall
Verging der Appetit ihm all."
„Kein Appetit? — Hm, was sie sagen!
Sein Malum, scheint es, steckt im Magen,
Gewiß Obstruktion! Nun, Nun!
Rhabarber muß hier trefflich thun.
Beim Schlafengehen zwei Klystier'
Und dies Rhabarberpulver hier;
Das nimmt er, wenn er aufwacht, ein.
Nicht lang, so stellt von diesen drei'n
Symptomen eins gewiß sich ein.
Der Kranke liegt, geht oder steht,
Bevor der Dritte Tag vergeht;
Denn also sagt der große Reid.

Adieu, ich habe nicht viel Zeit!"
Und es geschieht, wie Reid gesagt,
Bevor der dritte Morgen tagt,
Da wird die Prophezeiung wahr
Der Patient liegt — auf der Bahr.
Dagegen geht der Doktor D.
Fein langsam, fein methodice.
Den Patienten rührt der Schlag
Gebt Acht! Noch am Begräbnißtag
Beweist der Charlatan den Erben,
Der Kranke müßte heut erst sterben;
Der zehnte Tag bei solcherlei
Patienten erst die Krisis sei.
Zudem gehört bei einer Phthisis
Nach Boerhave nie der Schlag zur Krisis.

(Christoforus Habakuk 1796.)



Krankst Du, ich weiß nicht, woran? nimm ein Kräutchen, nur weiß ich nicht, welches?
Brauch es, ich weiß nicht wie? Traun, Du genesest vielleicht!

(J. C. F. Haug 1800.)



Wie bedeutende Erfolge der Magnetismus resp. Hypnotismus schon vor 100 Jahren aufzuweisen gehabt hat, welche denen der heutigen Zeit in Nichts nachstehen, beweisen folgende

therapeutischen Notizen, welche Th. H. Friedrich in seinem „Satyrischen Feldzug“ (Vorlesungen gehalten in Berlin 1813—1814) uns mittheilt:

Aus Apenheim:

Unter tausenden nur einige wenige vorzüglich auffallende.

Die Tochter des Raths Schnurre hierselbst befindet sich schon seit Jahr und Tag mit dem Magnetiseur Wunder in Rapport. Eines Morgens empfindet sie ein heftiges Leibschneiden, das allen ärztlichen Bemühungen spottet und bis Abend anhält. Was war die Ursache davon? Hören Sie und staunen Sie! Magnetiseur hatte am Morgen desselben Tages zu laxiren eingenommen.

Noch seltsamer war der Vorfall, der sich mit Frau von Zimperlich auf einem Ball zutrug. Auch sie stand seit einiger Zeit mit dem Wundermann in Wechselwirkung. Während des Tanzes einer Ekossaise bekommt sie nun plötzlich eine solche Lähmung in dem linken Fuß, daß sie hinkend aus der Kolonne heraustreten muß. Acht Wochen nach diesem Ereigniß aber erhält sie einen Brief von dem Doktor, der sich damals in St. Petersburg befand,

worin er sie benachrichtigte, daß er das Unglück gehabt habe, an demselben Abend, wo sie die Lähmung erhielt, den linken Fuß zu brechen.

Nicht minder merkwürdig, war das, was der Frau Direktorin Schnippel begegnete. Bei der Vorstellung der Jungfrau von Orleans auf einem hiesigen Liebhabertheater, war sie während des bekannten Monologs: „Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten Triften!“ augenblicklich von einem so heftigen Schnupfen befallen, daß sie fast bei jeder Strophe zum Nasentuch ihre Zuflucht nehmen und zuletzt gänzlich von der Bühne abtreten mußte. — Höchst sonderbarer Weise offenbarte es sich nachher, daß ihr mangnetischer Freund zu derselben Zeit in Moskau ein kaltes Bad gebraucht, und ihr dadurch eine Erkältung zugezogen hatte.

Ein noch größeres Wunder begab sich mit der ziemlich bejahrten Frau Rehbein, welche bereits in einer 20jährigen unfruchtbaren Ehe lebte. Sie und eine andere Dame bedienten sich gleichfalls einer Magnetkur und standen mit einander in Wechselwirkung. Nun fügte es sich, daß ihre magnetische Freundin guter Hoffnung ward. Sogleich äußerten sich auch bei Frau Rehbein dieselben erfreulichen Anzeichen, und wirklich genas sie zur höchsten Ver-

wunderung ihres entzückten Gatten zu einer und derselben Stunde mit jener Dame eines gesunden Knaben.



Mein hochgeschätzter Lehrer, der kürzlich verstorbene Rich. von Volkmann zu Halle, besprach in einer Vorlesung die Transfusionen, welche eine Zeit lang besonders durch die Empfehlungen von Dr. Hasse in Nordhausen, mit Lammblut, direkt von Schaf zu Mensch ausgeübt wurde, und geißelte dieses Verfahren mit dem ihm eigenen satyrischen Spott folgendermaßen: „Zu den Transfusionen mit Lammblut sind drei Schafe nothwendig: das eine, welches das Blut hergiebt, das zweite, welches die Transfusion macht, und das dritte, welches dieselbe an sich ausführen läßt.“



Daß der jetzt vielgenannte Emin Pascha, (Kollege Dr. Schnitzer) dem Ernst seines Berufes auch joviale Seiten abzugewinnen verstand, illustrirt folgende heitere Episode aus seinem Studentenleben. Derselbe hatte einen Onkel, der für seinen Neffen eine große Vorliebe an den Tag legte, die sich nicht allein platonisch sondern auch durch recht tiefe und

häufige Griffe in das Portemonnaie äußerte. Diese Griffe hatten aber dem Studiosus den nie ordentlich verstandenen Begriff der Sparsamkeit völlig geraubt. Seine Ausgaben und Bedürfnisse wuchsen mit der Liebenswürdigkeit des Onkels, bis endlich doch auch dessen Hand erlahmte und der Neffe sich von dieser Seite auf's Trockene gesetzt sah. Dies war ein harter Schlag für den Kollegen, der parirt werden mußte. Diese Quelle mußte wieder sprudeln, es kam nur darauf an, die rechte Zauberformel zu finden. Und Emin fand sie. Eines Tages erschien er vor dem Onkel im feierlichsten Frack, jedoch mit heiterster Miene, umarmte seinen alten Gönner und Banquier und rief: Onkelchen, Du derfst mir gratuliren! ich habe soeben meinen Staatsexamen gemacht!" In demselben Moment war bei Onkelchen alles vergessen, nur das eine nicht, daß er Emin, dem Getreuen, eine Zeit lang in dessen Nöthen getreulich zur Seite gestanden habe. Daran erinnerte er sich sofort wieder. Emin mußte seine während der Examenzeit gemachten Schulden nennen, und kaum war von den Lippen des jungen Mannes die vorher kalkulirte Summe erfahren, da lag dieselbe auch schon in gleißendes Gold umgewandelt, in den Händen Emin's. Der gute Onkel erhielt von der

lustigen vor ihm aufgeführten Kommödie erst Kenntniß, als Emin einige Monate später erst sein Staatsexamen gemacht hatte. Er tröstete sich jedoch, lachend über den ihm gespielten Streich mit den Worten: „So hätte ich also dem Herrn Doktor sein Honorar pränumerando gezahlt!“



Ein Arzt gab einem Schneider einen Rock zurück, weil er ihm nicht paßte. Bald darauf trafen sich beide auf dem Friedhof am Grabe eines Patienten des Doktors. „Herr Doktor, was sind Sie glücklich!“ sagte der Schneider. — „Wie so,“ entgegnete der Arzt. — „Weil Ihnen eine verpfuschte Arbeit niemals zurückgebracht wird.“



Das Gros der Patienten bezw. deren Angehörige halten bekanntlich Luft und Licht für sehr gefährliche Dinge; man trifft daher Fenster und Thüren wohl verschlossen und verhangen an.

In einer solchen dunklen Stube tritt ein Arzt an das Bett eines Fiebernden zur Untersuchung. Die Arme besonders zeigen eine diffuse Röthung. „Es ist ein schwerer Fall

von Scharlach", sagte der Doktor; „seit wann bemerkten Sie, — sich zur Frau wendend — diese Röthung?" „Diese ist uns weiter nicht aufgefallen, weil mein Mann gestern noch gefärbt hat."

Seinen Hereinfall einsehend, antwortete rasch gefaßt der junge Arzt: „Es ist ein Glück für Sie liebe Frau, daß Ihr Mann Färber ist, denn wäre dieses keine Farbe gewesen, hätte er sicher sterben müssen!"

*

Sivis in columen, si vis te reddere sanum
Curas tolle graveis, irasci crede profanum,
Parce mero, coenato parum, non sit tibi vanum
Surgere post epulas, somnum fuge meridianum
Ne mictum retine, nec comprime fortiter anum
Haec bene si serves, tu longo tempore vives.

Willst Du wissen, was Gesundheit schafft:
Flieh die Sorge und die Leidenschaft.
Iß mit Maß und spar' den Rebensaft
Denk', daß Mittagsschlummer Dich erschlafft
Halte Wind und Wasser nicht in Haft!

(Regim. Salernitan. 1594.)

*

Ein neuer Unterarzt führt seinem Vorgesetzten, dem Oberstabsarzt einen kranken Rekruten

zur Untersuchung vor, nach deren Beendigung der Chef anordnet: „Tragen Sie ein: Exerzirfieber, dem Kerl fehlt ja nichts! Drückeberger!“ Als nach einigen Tagen dem Chef die Todesnachricht dieses Rekruten überbracht wird, nimmt er den jungen Kollegen bei Seite und sagte: „Hören Sie Kollege, dem Menschen muß doch was gefehlt haben.“

*

„Wie vertreibt man am sichersten Rheumatismus?“ — Man ängstigt den Patienten dermaßen, daß ihm die Haare zu Berge stehen, und so lange bis der Rheumatismus sich in die äußersten Spitzen der Haare verflüchtigt hat. Dann nimmt man die dazu eigens konstruirte Gichtscheere, schneidet die Spitzen ab und wirft diese sammt dem Rheuma in den Ofen.

*

Ein dem vorstehenden ähnliches und in der Wirkung gleich erprobtes Mittel dürfte das folgende gegen Podogra sein; „Wenn der Schmerz am höchsten ist, verschafft man sich womöglich eine weiße Angorakatze, kneife diese so lange in den Schwanz bis sie wild wird und davon läuft. Man laufe ihr nun so lange nach, bis sie schwitzt und ermattet liegen

bleibt, fange sie und reibe mit der schweiß triefenden Katze die leidenden Zehen ein."

*

De Wunnerdokter.

(Lüneburger Dialekt)

„Na Finke" sä de Paster to den ollen Fink,
„Was muß ich wieder von Euch hören!
Ihr alter Mann laßt Euch bethören
Die Kranken zu besprechen, zu beschwören?
Das wäre doch ein gar zu schändlich Ding!"
De olle Fink verfiehr sich stark
De' Schreck güng em dörch Been un Mark
Dat Harte full em en de Bör
Täuf, dachd' he nu kriegst du die ler.
He kratzt verlegen sich an't Ohr:
„Man wile doch lewen Herr Pastor
De Tid is flecht, un Froo un Kind
De' lewt doch ok nich blo't von'e Wind
Do dach' ich so in minen Sinn
Bespräken bringt villicht wat in
Un flimmes liggt jö nich darin!"
„Was" schree de Paster, ihr seit auch noch verstockt
Euch hat der Satan in sein Netz gelockt!
Wißt ihr denn nicht, daß ihr nicht fluchen und nicht schwören,

Den Namen Gottes nicht mißbrauchen sollt,
Zum Höllenwerk verfluchter Zauberei?
Und doch laßt Ihr vom Bösen Euch bethören?"
„Och nä, Herr Paster" sä de arme Fent,
Und stüne darher, as wör sin Hus afbrennt,
„Den Namen Gottes — dat hew ick nich wollt!"
„Ob Ihr's gewollt, ob nicht, ist einerlei
Es ist und bleibt doch einmal Zauberei!"
So schull de Paster noch en Eene foort
Doch endlich keem ohl' Finke ock to Woord:
„Ick hefft jo dohn" seggt he, „doch Gottes Namen
Heff ich dobei nich up de Tungen nahmen;
De Lüe kömen, stähnden mi wat för
Un denn, denn güng min Harte mit mi dör!"
„Wie macht' Ihr's aber denn, wenn Ihr be-
sprecht?" —
„To erst dar heff ich jüm de Hand uppleggt,
Un denn brumm ick ganz lise vör mi her:
Geihst du kaput, so geihst du kaput,
Warst du gesund, so warst du gesund,
Du Swinehund!"
„Dat, sehn se, is de ganze Toweree,
De ganze Kunst, bi Minschen un bi't Veeh,
Un för de Armen däh ick't kostenfree.

⁂

Ars longa — vita brevis. — Die lange Kunst — das Leben kurz zu machen. —

⁂

„Ich bin zum Zusammensinken,“ klagte der Frankfurter Arzt R. Passavant einmal um 1817, und jetzt eben werde ich auf den Sachsenhäuser-Berg gerufen, nicht um einem Menschen zu helfen, wofür ich mir gerne die Beine ablief, sondern um Dummheiten und weibliche Albernheiten anzuhören.“ Eine alte schwerleidende Dame sprach ihm fortwährend von ihrem Verlangen nach dem Tode und fragte ihn beim Besuche, wie lange sie denn noch zu leiden habe; sie möchte es wissen, da ihr noch mancherlei zu ordnen abliege. „Wenn Sie mich so fragen“, entgegnete Passavant, so kann ich nur sagen, daß es immer gut ist sich ruhig in Gott zu ergeben.“ Trotz ihrer großen Schwäche setzte sich die Jungfrau im Bett aufrecht, stemmte die Arme in die Seite und schrie unter einer Flut von Schimpfwörtern in ihrem unfeinen Sachsenhäuser Dialekt: „Läßt man darum den Doktor kommen, daß man hört daß man sterben muß? Machen Sie, daß Sie fortkommen, auf der Stelle lasse ich einen andern Doktor rufen.“

Helfferich, J. R. Passavant 1867, 124.



Ich habe wieder die Medizin zu Hülfe gerufen; so lange sie als Schlotfeger

zu wirken hat, habe ich immer Vertrauen auf sie.

(Göthe, Briefe an Fr. v. Stein I, 228.)

*

Doktor:

Da bin ich, zu fragen Ihre Majestät,
Wie es mit dero Gesundheit steht!

König:

Ehr hat mer vör ming Besserei wollen bürgen
Doch bliewen ich immer töschen hangen un würgen
Ich han noch al immer dä Düüsch em Häuv
Här Dokter ich gläuv —

Doktor:

Nein, das Uebel kommt von den vielen Winden
Die nicht können den Ausgang finden,
Und diese leidigen Obstructiones
Macht der Verdruß von dem Tode Ihres Sohnes;
Den Verdruß verursacht immer zartes Gemüth
Herr König und allzu feines Geblüt.
Das Geblüt hat nun wieder seinen Grund —

König:

Gecken Doktor halt dinge Mungk
Wat hofs do mer op Lating zo parleeren
Doför solls do mich ale Mann ganz kureeren.

Doktor:
Ich kenn' Ihre königliche Natur,
Denn ich habe Sie seit dreißig Jahren in der Cur,
Und hätten Sie einen der neuen Doktores
Herr König! Sie wären schon lange kapores;
Denn diese naturphilosophischen Racker
Helfen geschwind auf den Gottesacker,
Und leiten aus transzenteller Methode
Ganz sicher hinüber vom Leben zum Tode.
Doktor ist heutigen Tages schon ein Mann
Der nur Valeriana verschreiben kann.
Und glaubt, man könnt durch beständiges Saufen
Allein schon den Klauen des Todes entlaufen.
— — — — — — — — — —
Doch bald hätt ich vergessen, Herr König, zu
fragen
Wie steht's mit dem unüberwindlichsten Magen.

König:
Herr Doktor, wat mich am mihsten verdrüüß
Ehs, dat mingen Buch in et Kanisol nit mich
schlüüß.

Doktor:
Das kommt von den vielen und hohen Concepten,
Da helfen ja selten die besten Recepten;
Es haben von jeher Kopf und Magen
Sehr schlecht sich miteinander vertragen.
Wie stehts's mit der Milz, empfinden Sie
Schmerzen

In Lung und Leber, und Klopfen im Herzen?

König:

Ich gläuv ming Kränkde de stich in de Knoche.

Doktor:

Ach davon hab ich noch gar nicht gesprochen;
Ist etwa auch die Ursach zu finden
In Ihren häufigen Jugendsünden?

König:

Ov dat einem vieleech op de Elsteraugen trick
Ich merke, dä Dokter, dä höödht dat get wick.
Vör all dat Gebätsch saht mer ens rääch op Grund:
Gon ich jetzt drieven, ov wäden ich gesund?

Doktor:

(bei Seite.) Ich muß die Krankheit übertreiben,
Desto größer kann ich die Rechnung schreiben.
(Zum König.) Die Sache ist schon allzu bedenklich
Denn Ihre Majestät sind schon lange kränklich,
Ich werde in der Stille darüber studiren
Und sie mit Gottes Hülfe kuriren. (Ab.)

Fastnachtsposse von De — Noël (1766—1812)
Aus dem städt. Archiv zu Cöln.



